

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60 monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 84.

Freitag den 11. April 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Volksrechte und Diäten.

Mit immer größerer Deutlichkeit tritt in der Politik des Zentrums das Bestreben hervor, seine ausschlaggebende Stellung beim Zustandekommen des Tarifs zu benutzen, um „Kompensationen“ herauszuschlagen. Damit wandelt man nur in den Bahnen seiner alten und bei ihm zum obersten Parteigrundsatz gewordenen Schacherpolitik. Diese Politik ist namentlich durch den verstorbenen Dr. Lieber ausgebildet worden, der durch sie ja, wie jüngst in allen Blättern erbaulich zu lesen war, beinahe Provinzial-Oberpräsident, Minister oder dergleichen worden wäre.

Das Zentrum will der Regierung apportieren. Sie legt ein bißchen Bucherzoll zu, die hungrigen Junker streichen ihre radikalsten Forderungen und die Einigkeit unter den Brodwuchern wäre hergestellt. Damit ist der Zolltarif freilich noch immer nicht Gesez, denn zwischen Kommission und Plenum liegt das drohende Obstruktionsgespenst der Linken. Aber das Zentrum will das Kunststück fertig bringen, es zu überwinden und zwar, allem Anscheine nach, durch freundliches Zureden. Sollte das aber nicht gelingen, so will das Zentrum seine Mannen zum Ausharren bewegen und so die Obstruktion der Opposition ermüden und überwinden.

Die Durchdrückung des Buchertarifs ist der Regierung ein großer Dienst und kein solcher Dienst ohne Kompensationen. Das Zentrum verlangt Belohnung in Form von Diäten.

Daß die Anwesenheitsgelder für Reichstagsabgeordnete je länger je mehr zu einer dringenden Nothwendigkeit werden, ist an dieser Stelle schon oft ausgeführt worden. Alle Parteien, mit Ausnahme der junkerlichen Reaktionen, sind sich heute in der Frage einig und selbst die verbündeten Regierungen, die früher beharrlich widerstrebten, sind heute nicht völlig gegen Diäten. Man weiß, daß es hauptsächlich der Widerspruch Preußens ist, an welchem die Diätenbewilligung scheitert und daß dieser Widerstand immer schwächer wird, je mehr sich die Nothwendigkeit, Diäten zu bewilligen, auch für die Regierung ergibt. Unter den Parteien drängt sich die Nothwendigkeit vor allem dem Zentrum selbst auf. In Betracht seiner Stärke ist das Zentrum die meist am schlechtesten vertretene Partei des Reichstages, weil seine Abgeordneten, namentlich die aus Süddeutschland, das Opfer und die Kosten eines Berliner Anfuhrers ohne Entschädigung nicht zu tragen vermögen. Deshalb hat sich das Zentrum solche Mühe gegeben, Diäten zu erlangen. Die Sicherung der Stellung des Reichstages wäre ihm ziemlich gleichgültig; es ist das Interesse seiner eigenen Parteigänger, welches es vorwärts treibt.

In allen Blättern der verschiedenen Parteien erscheinen jetzt Artikel, die deutlich zeigen, daß die Diätenfrage einen Schritt vorwärts gekommen ist. Ob Diäten an die Reichstagsabgeordneten gegeben werden, weiß freilich Niemand, aber die Frage wird doch offenbar im Schooße der Regierung ernstlich erwogen, weil man sich sagt, daß es nicht möglich sein wird, die Abgeordneten der reaktionären Mehrheit in Berlin zu behalten zur Durchberatung des Tarifs, wenn ihnen nicht die geschäftlichen Einbußen, die sie durch ihr Fernbleiben daheim erleiden, in Form von Diäten rückstattet werden.

Kaum aber ist die Diätenfrage ernsthaft aufgetaucht, so werfen die reaktionären Blätter die Frage auf: unter welchen Bedingungen sollen sie gegeben werden? Und sogleich zeigt sich, daß sie sich zu einer eventuellen Diätengewährung an den Reichstag ihre Zustimmung abkaufen lassen wollen, durch Verkürzung der Volksrechte!

Diäten — ja, aber nur für die Besizenden, genau so, wie in den diätenbezahlten Landtagen ja auch fast nur Vertreter der Besizenden sind. Ermöglicht die Diätengewährung den kleinbürgerlichen und proletarischen Elementen die Uebernahme eines Reichstagsmandats, so muß durch Abänderung des Wahlrechts gesorgt werden, daß die Mandate in den Händen der herrschenden Klasse bleiben. So verlangt denn das Hauptorgan der Schachmacher, die Berliner „Post“ des seligen Stumm, die Hinausschraubung des Wahlberechtigungsalters für die Reichstagswahlen auf 30 Jahre. Konservative Blätter kommen mit ähnlichen Vorschlägen, und es ist offenbar, daß die Konservativen, sofern sie ihren Widerpruch aufgeben, die Regierung veranlassen werden, die Volksrechte zu verkürzen.

Uns könnte der ganze Streit ziemlich kalt lassen, wenn nicht eben die Volksrechte gar zu leicht Gegenstand des Schachers werden könnten. Das Zentrum hat in den Jahren seiner Mehrheitsherrschafft im Reichstage so manchen ungläublichen, schwächlichen Verrath am Volke begangen, daß ihm auch zuzutrauen ist, es werde sich persönliche Zuwendungen erkaufen mit Verschlechterungen des Wahlrechts.

Die Gefahr ist groß genug und die Regierung wird sich

auf ein solches Tauschgeschäft: Volksrechte für Diäten, ohne Weiteres einlassen. Alle diese Artikel, die ihre Spitze gegen das Wahlrecht kehren, und jetzt die reaktionäre Presse durchlaufen, sind doch nur dazu bestimmt, auf die maßgebenden Regierungsstellen einzuwirken, damit, wenn man je den Zentrumswünschen willfahrt und den Diäten zustimmt, ein reaktionärer Vortheil für die Junker und Junkerengenossen dabei herauspringt.

Das arbeitende Volk sollte deshalb Acht haben und dem wieder zusammentretenden Reichstag scharf auf die Finger sehen. Wie die Sozialdemokratie, so ist auch die Volksmasse damit einverstanden, daß ihren Vertretern im Reichstage und von reichswegen Entschädigung gezahlt werde; wenn jedoch damit Schwächerungen der Volksrechte verknüpft sein sollen, so muß das Volk gegen solch reaktionäres Beginnen laut seine Stimme erheben und den Abgeordneten, die solche Schachergeschäften, bei denen das Volk der doppelte Geprellte ist, machen, bei den Wahlen nachdrücklich auf die begehrtlichen Finger klopfen.

An der Lage der Dinge für die Erledigung des Zolltarifs wird übrigens die Diätengewährung nichts ändern und selbst das vielgewandte Zentrum kann keine Gewähr dafür übernehmen, daß die Einführung von Diäten die pünktliche Erledigung des Zolltarifs unter allen Umständen sicher stellt. Dies hängt ab von dem schließlichen Verhalten der Sozialdemokratie und diese läßt sich von ihrem Kampfe gegen den agrarischen Lebensmittelwucher nicht abhalten durch Diäten, mit deren Gewährung die Reichsregierung doch bloß eine einfache, aber wie lange schon verfaßte Pflicht erfüllt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Elbinger Wahlrechnung scheint nicht zu stimmen. Nach den amtlichen Ziffern hat der konservative Kandidat 5 Stimmen über die absolute Mehrheit erhalten. Nun sind aber 62 Stimmen für ungültig erklärt worden. Die Kommission zur Feststellung des Wahlergebnisses in Marienburg hat, wie die „Freisinnige Zeitung“ berichtet, ihre Befugnisse überschritten, indem sie eine Nachprüfung dieser Stimmzettel vornahm. Sie hat dabei 9 Stimmzettel für den sozialdemokratischen Kandidaten und einen für den nationalliberalen Kandidaten für gültig erklärt, aber wie es scheint, bei der Abzählung der Stimmen nicht in Anrechnung gebracht. Geschieht letzteres, so würde der konservative Kandidat gerade die absolute Mehrheit erlangt haben. Unzweifelhaft aber sind noch andere Stimmzettel gültig, die von den Wahlvorständen für ungültig erklärt worden sind. So sind Zettel für ungültig erklärt worden, weil auf denselben nur der Name „König“ (des sozialdemokratischen Kandidaten) steht, nicht „Kaufmann König“, und ebenso ein Zettel, auf dem nur der Name „Wagner“ stand. Dagegen sind gültig erklärt worden Zettel, auf denen der Name „v. Oldenburg“ stand. Danach würde der Reichstag die Wahl für ungültig erklären müssen.

Zur Diätenfrage schreibt die Dertel'sche „Deutsche Tagesztg.“: „Die verbündeten Regierungen werden, wenn sie Erfolg haben wollen und die ganze gesetzgeberische Aktion (der Zolltarifreform) nicht scheitern soll, entweder alle gemeine Tagesgelder, sei es schon für diesen oder erst für den nächsten Reichstag, vorschlagen oder die ganze Tagesgelderfrage in der Schwebe lassen müssen. Ein Gesez, das nur den Kommissionsmitgliedern Anwesenheitsgelder gewährte, würde ohne Frage scheitern; das steht schon heute fest.“

Die Zolltarifkommission des Reichstages setzte am Mittwoch ihre Berathung bei der Nummer 47 fort, die die Zollsätze für getrocknetes Obst (jetzt einheitlich 4 Mark) beträchtlich erhöht und daher zwischen den einzelnen Obstsorten und nach der Art der Verpackung unterscheidet. Vom Abg. Spahn lagen Anträge auf Zollerhöhungen vor, die Geheimrath Wermuth als „reichlich weitgehend“ bezeichnete, und natürlich von dem Abgeordneten v. Wangenheim noch erheblich überboten wurden, so daß der Regierungskommissar sie als in keinem Verhältnis zu den Zollätzen für frisches Obst stehend bezeichnen mußte. Die Anträge Spahn wurden angenommen. Danach beträgt der Zoll für Äpfel und Birnen 10 Mark, für Pflaumen unverbunden oder in Fassern 10 Mark, in anderer Verpackung 15 Mark. Nr. 45 (zubereitetes Obst) wurde nach der Vorlage angenommen, ebenso die Nr. 49-57 (Süßfrüchte) und 58 bis 59 (Frucht- und Pflanzensäfte). In der Nachmittags-sitzung kam die Berathung des Zolltarifs verhältnißmäßig schnell vorwärts. Die Zollsätze für Kaffee und Kaffeersatz wurden nach der Vorlage angenommen, ebenso für Kakao, für Kakao, die Sätze für rohen Kakao, für ungeschälten Kakao, für Kakaoöl im Interesse der Kolonien und der Steigerung des Konsums von Milch und Zucker auf agrarische Anträge sogar ermäßigt. Der Theezoll wurde sogar im Interesse des Zuckerkonsums von 100 auf 25 Mark herabgesetzt; unsere Parteigenossen hatten Zollfreiheit beantragt. Hinsichtlich der Tarification von Gewürzen und allen sonstigen pflanzlichen Erzeugnissen zum Gewerbe und

Heilgebrauch blieb es bei den Vorschlägen der Vorlage. Ebenso hinsichtlich des Pflanzenwachses. (Nr. 72.) Es kommen nunmehr die Holzölle an die Reihe. Nächste Sitzung Donnerstag.

Die Frage einer Post-Union zwischen Holland und Deutschland, die von der Utrechter Handelskammer neuerdings wieder angeregt worden ist, wird Gegenstand der Besprechung in einer Handelskammerkonferenz sein, die in Arnheim oder Utrecht stattfinden wird. Die Einladungen sind von der Utrechter Handelskammer an die Kammern von Amsterdam und Rotterdam, sowie an die Provinzialhauptstädte bereits ergangen. — Ein Zustandekommen der Post-Union wäre als eine erhebliche Verkehrsvereinfachung nur freudig zu begrüßen. Ob aber der Postfiskus, dessen Einnahmen zunächst etwas geschwächt würden, auf den Plan eingeht, erscheint uns leider sehr fraglich.

Der Fall Stietenron. Das Oberlandesgericht in Colmar hatte sich Dienstag mit der Affaire Stietenron zu befassen. Rittmeister z. D. von Stietenron war bekanntlich am 11. Dezember 1901 von der Zivilkammer des Landgerichts Zabern verurtheilt worden, an die Mutter, sowie den Großvater des von ihm erschossenen italienischen Arbeiters Fazzi je eine Rente von vierteljährlich 30 Mk. auf Lebenszeit zu bezahlen. Gegen dieses Urtheil legte Stietenron beim Oberlandesgericht in Colmar Berufung ein. Das Oberlandesgericht gab, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, der Berufung Stietenrons statt, hob das Urtheil des Landgerichts Zabern auf und entschied jetzt dahin, daß Stietenron keinerlei Entschädigung an die Hinterbliebenen Fazzi's zu entrichten habe. — Ein näheres Eingehen auf die Entscheidung, die großes Aufsehen erregen muß, dürfte erst angezeigt sein, wenn die Urtheilsbegründung vorliegt.

Das Ende des Räucher-Schinkens! Die Gesundheitsgefahr, vor der das deutsche Volk durch das Verbot Verboten werden soll, nimmt von Tag zu Tag an Furchtbarkeit zu. Es zeigt sich, daß das jetzige Verbot noch lange nicht ausreichend ist, um die deutschen Fleischer vor Verheerungen zu bewahren. Es müssen noch neue Verbote hinzukommen, vor allem ein Räucherbot! Ja, so schmerzlich das allen Liebhabern der harten Mettwurst, des köstlichen geräucherten Schinkens, des fettglänzenden Spicaals und der pommerischen Gänsebrust auch sein mag, das Räuchern von Fleischwaren muß unbedingt verboten werden. Das ist die zwingende Konsequenz des Verbotens! In der technischen Begründung dieses Verbots wird nämlich mit einem gewaltigen Aufgebote echt wissenschaftlichen Scharfsinns die fürchterliche Gesundheitsgefährlichkeit eines Konservierungsmittels „bewiesen“, so man Formalin nennt. Natürlich mußte deshalb der Gebrauch des Formalins bei der Fleischkonservierung auch verboten werden, und das ist geschehen. Und deshalb muß nun fortan jegliches Räuchern von Schinken, Würsten, Gänsen, Fischen usw. unterbleiben. Denn das Räuchern des Fleisches, das die Menschen, nebenbei bemerkt, seit unvorstelligen Zeiten schon geübt haben, ist eine Prozedur, bei der — man schaudere — das gesundheitsgefährliche Formalin eine große Rolle spielt. Die Wissenschaft, diesmal nicht die agrarisch abgestempelte des Reichsgesundheitsamts, hat nämlich nachgewiesen, daß bei jeder Räucherung von Fleisch sich Formalin bildet. Im Rauche sitzt dieser Feind der Menschheit und mit dem Rauche zieht er ins Fleisch und gelangt dann später in unsere Magen! Die Wissenschaft behauptet zwar auch, daß das Formalin wesentlich, vielleicht sogar hauptsächlich, die konservirende Kraft der Räucherung darstelle, aber was nützt uns das, wenn es nicht zugleich unseren Körper konservirt, sondern ihn heimtückisch zerstört! Formalin ist Gift, das steht fest nach der Begründung des Verbotens, und Gift nimmt natürlich ein vernünftiger Mensch aus freiem Willen nicht zu sich, wenn er sich nicht etwa umbringen will. Wir müssen also künstlich, wenn auch blutenden Herzens, auf Schinken und Mettwurst, auf Spicaal und Spicagan, auf Hückling und Sprote verzichten! Harte Ueberwindung wird's kosten, aber was thut der Mensch nicht alles für seine Gesundheit! Für die aber, deren Willenskraft so schwach entwickelt ist, daß sie wissen, das formalinvergiftete Räucherfleisch weiter essen, um den gewohnten Genuß nicht zu entbehren, oder die, so sich auf den gesunden Menschenverstand und eine vielhundertjährige Erfahrung gegen die reichsgesundheitsamtliche Wissenschaft von der Schädlichkeit des Formalins werden wagen zu berufen, die da meinen, wenn die Menschheit so lange die Vergiftung durch formalin-geschwängerte Schinken und Würste ertragen habe, so würden sie's auch noch aushalten, für die wird der weiße Vater Staat fürsorgend eintreten. Er wird den Weg, den er mit dem Verbot des Fleischräucherns hat, entschlossen weitergehen und wird das Formalinverbot, das schon im Verbot des Fleischräucherns steckt, durch ein Verbot des Fleischräucherns zu voller Wirksamkeit erheben. Das wird er schon deshalb thun, damit die Kästnermüller verstummen, die da meinen, es sei das Verbot weniger der Sorge um die Gesundheit des deutschen Volkes, als um des materiellen Wohlergehens der Großgrundbesitzer entsprungen. Das wird die Regierung

durch das Räucherwerbot glänzend widerlegen und darum wird es kommen. Das Ende des Räucherchinkens naht! Wehe!

Das Aufblühen der Landwirthschaft unter der Herrschaft des Freihandels in Dänemark wird in einem Buche anschaulich geschildert, welches unter dem Titel „Islands Tolppolitik“ der dänische Schriftsteller Pelsche Røedt herausgegeben hat. Wir entnehmen den Auszügen, die der „Vorwärts“ aus dieser Schrift veröffentlicht, die Thatsache, daß Dänemarks Ausfuhrüberschuß an Eiern von 1895 bis 1900 im Werthe von 8 Millionen auf zwanzig Millionen Kronen gestiegen ist, während in Schweden in Folge des dort erhobenen Waizölles die Eierausfuhr nahezu auf Null gesunken ist. In Dänemark kommt die Eierproduktion hauptsächlich den Kleinbauern und Hausfrauen zu gute. Der Export wird auf genossenschaftlichem Wege besorgt. Die dänischen Landwirthe haben viele Hundert Kreuze gebildet, innerhalb welcher die Eier nach bestimmten Regeln eingesammelt werden. Jedes Ei wird gestempelt, so daß man in der Central-Sammelstelle, wo die Eier sortirt und mittels elektrischen Lichts untersucht werden, den Ursprungsort jedes Eies feststellen kann. Die Speckausfuhr Dänemarks ist von 1890 bis 1900 im Werthe von 23 Millionen auf 59 Millionen Kronen gestiegen. Man muß sich auch hier beständig vor Augen halten, daß es sich um ein kleines Land von ca. 2 1/2 Mill. Einwohner handelt. Schweden hat unter seinem Zollschutz nicht allein seinen Export von Speck ruiniert, sondern sieht sich auch genöthigt, dieses Nahrungsmittel in steigender Menge einzuführen. Der Fleischexport Dänemarks ist von 1896 bis 1900 im Werthe von 3,8 Millionen auf 12,9 Millionen Kronen gestiegen. Der Werth der Butterausfuhr hob sich von 1896 bis 1900 von 93 Millionen auf 120 Millionen Kronen. Im Ganzen betrug der Werth der Hauptartikel ländlichen Ursprungs Butter, Speck, Eier, Fleisch, Hornvieh, Pferde 1900 232 Millionen Kronen. Bei diesem großen Fortschritt der Viehzucht ist jedoch der Ackerbau keineswegs zurückgegangen. Der Werth von Dänemarks Ernte belief sich, abgerechnet das Stroh, 1885 auf 272 Millionen, 1900 auf 320 Millionen Kronen. Das zum Ackerbau verwendete Areal ist von 2687 539 Tonnen Land in den Jahren 1875-78 auf 3270 282 Tonnen in den Jahren 1894-96 gestiegen. 1 1/2 dänische Tonnen Land sind gleich einem Hektar. Das Sinken der Getreidepreise hat in Dänemark schon in den achziger Jahren Anlaß gegeben, zu intensivem Betriebe, zu der sogenannten industriellen Landwirthschaft überzugehen, in der Getreide als Rohmaterial verwandt wird. Zu der günstigen Entwicklung der dänischen Landwirthschaft hat neben der Zollfreiheit auch die genossenschaftliche Bewegung viel beigetragen. „Anstatt, daß früher jeder kleine Landmann seine Butter selbst herstellte und verkaufte, seine Schweine selbst schlachtete, seine Eier selbst verhandelte, wird die Milch nun an die „Antheilsmeiereien“ geliefert, die in einer Anzahl von 1000 bis 1100 über das ganze Land verbreitet sind. Hier wird die Butter unter sachkundiger Leitung mit der größten Reinlichkeit und der äußersten Oekonomie in Betrieben hergestellt. Die Antheilschlächtereien nehmen die Schweine entgegen, schlachten sie und exportiren das Fleisch. Die Eier werden in der bereits erwähnten Weise verhandelt. Die Lieferungen jedes einzelnen Landmannes werden einer dauernden Kontrolle unterworfen. Jeder einzelne Landmann ist daran interessiert, daß jede technische Verbesserung, jeder Fortschritt in der Produktionsweise so schnell wie möglich allen seinen Berufsgenossen bekannt wird, damit der gemeinsame Gewinn um so größer werde. Während die Kaufleute aus Konkurrenzrücksichten ihre Geschäftsführung verheimlichen, ist die unter dem Antheilsystem arbeitende Landwirthschaft an der möglichsten größten Oeffentlichkeit interessiert.“

Wichtige politische Nachrichten. Die russische Salpeterminen von Bisgen soll zu einer Interpellation im Reichstagen Anlaß geben über die in diesen bestehenden politischen Verhältnisse über die Aufhebung von Babel, sowie ihre Handhabung im Vergleich mit Preußen. In Anbetracht dessen soll der „Frankf. Btg.“ zufolge der zweiten Kammer ein Antrag unterbreitet werden, die Städen bei Salpeterminen in Zukunft auf die russische Handelsliste zu übernehmen. — Das Königsberger Kriegsgericht vernichtete den Sergeanten Martin Buttkus vom Infanterie-Regiment von Bisgen wegen verübter Brandstiftung zu 20-jährigen und einem Tage Zuchthaus, vier Jahren Ehrverlust und Entlassung aus dem Heere. Aus Riga über eine erhaltene Karte hatte Buttkus am Abend des 28. Februar, um die Röhre vom Friedländer Thor in Brand zu legen, ein Feuer-Bodenkammer-Holzkohle mit Petroleum besetzt und verpackt. Das Feuer wurde gelöscht, bevor erheblicher Schaden angerichtet worden war. — Der schweizerische Ständerath hat den Antrag betr. freiwirtschaftlichen Absatz der vereinigten Schweizerkantonen durch den Handel einvernehmlich abgelehnt. Der Vertrag kommt nun noch vor dem Reichstag. — In Petersburg. Sakschisch (Magazin) keltten gegen 1000 Arbeiter bei der von dem hiesigen Sozialisten, sowie mehrere hundert Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit vor. Es wurden die Lohnarbeiten. — Aus Nordamerika wird dem „New York Herald“ gemeldet: Nach einem Bericht des Bundes-Bezirks-Anwalts in New York hat ein General das Verbot der 600 Mann starke Dänische-Regiment-Bande am 26. März eines Antrags auf einen russischen Militärposten auf dem hohen Meer des Ozeans, 1000 Meilen von New York, die Dänische-Regiment-Bande zu zerstören und verloren mehr als 20 Tode. Kaiserlicher Hof hat zwei Kasse; die Dänische-Regiment-Bande hat zwei Kasse. Die Dänische-Regiment-Bande hat zwei Kasse. Die Dänische-Regiment-Bande hat zwei Kasse.

Österreich-Ungarn. Starke russische Anträge gab es Mittwoch wieder im österreichischen Abgeordnetentage, und zwar bei der Abstimmung über die Resolution betr. die Errichtung einer internationalen Staatengewerkschaft in Badweiz. Die deutsche Delegation hatte Dienstag einen Gegenantrag beschlossen, wonach die internationalen Staatengewerkschaften in Badweiz nicht, sondern in einer anderen Stadt des Bundesgebietes und zwar eine deutsche Gewerkschaft im Gebiet Belgien errichtet werde. Dieser Gegenantrag wurde infolge Eintrages der deutschen Delegation als zu erledigt angesehen für die nächsten Session gehalten, jedoch im Laufe der Sitzung vom slovenen Ploy aufgenommen, um Zwiespalt in die Reihen der Deutschen zu bringen. Der Abgeordnete Barenther verlangte darauf getrennte Abstimmung über den Antrag Ploy; der Präsident Graf Wetter sprach sich gegen die getrennte Abstimmung aus (heftiger Widerspruch bei den Abgeordneten), befragte jedoch das Haus und die Majorität entschied gegen die getrennte Abstimmung. Darüber geriet nun die Abgeordneten in große Aufregung; sie schrien Psiu, rissen die Eisenstangen, an denen Papiermappen befestigt sind, heraus und hieben damit auf die Bulte. Andere pfiffen mit schrillen Pfeifen und riefen dem Präsidenten zu: Schließen Sie die Sitzung! Dieser Lärm dauerte eine Viertelstunde. Der Präsident läutete vergeblich; da der Lärm nicht aufhörte, ließ er abstimmen. Jetzt stürmte ein Dutzend Abgeordneter in größter Wuth zum Präsidium. Abg. Tro sagte die Präsidialglocke und hieb mit derselben wiederholt auf den Präsidententisch, bis sie ihm aus der Hand schellte und im großen Wogen über den Kopf des Präsidenten hinweg zu Boden fiel. Andere Abgeordnete trommelten mit den Fäusten auf den Präsidententisch. Tro schrie: Das giebt es nicht, abstimmen, wenn man nicht weiß, um was es sich handelt, Sie Abrahamowicz Numero zwei! Der Präsident sah eine Weile ruhig dem Toben zu. Nun eilten auch zahlreiche Mitglieder der Deutschen Volkspartei zum Präsidenten und machten ihm Vorstellungen wegen der Vornahme einer Abstimmung. Endlich ließ sich der Präsident dazu bewegen, die Sitzung auf eine halbe Stunde zu unterbrechen. Die Ministerbank war während der Standalkzene leer. Während der Unterbrechung trat der Ministerrath und beim Präsidenten eine Konferenz sämtlicher Klubobmänner zusammen. Um 5 1/4 Uhr wurde die Sitzung wieder eröffnet. Der Präsident theilte mit, daß er wegen der vorgeriethen Stunde die Verhandlungen abbreche. Alsdann gab noch der Abgeordnete Barenther eine Erklärung ab, worin er wiederholte, daß seine Partei dadurch zu ihrem Vorhaben gezwungen sei, daß der Präsident von der üblichen Gepflogenheit abgegangen sei, getrennte Abstimmung zuzulassen. Solange der Posten Cilli in dem Budget enthalten sei, würden die Abgeordneten niemals für die Errichtung einer internationalen Staatengewerkschaft stimmen. So scharf nun aber auch die Form der Abwehr gewesen sei, so habe diese sich doch nicht gegen die Person des Präsidenten selbst gerichtet.

Dänemark. Das Landsting beendete Mittwoch die Geheimberathung über die Abtretung der dänisch-westindischen Inseln und wählte den Berichterstatter. Der Bericht wird demnächst erstattet werden.

Belgien. Die sozialistischen Frauen und der Militarismus. Der Bund der sozialistischen Frauen hat ein Manifest an die Soldaten erlassen, das in Tausenden von Exemplaren in den Kasernen verbreitet worden ist. In demselben werden die Soldaten aufgefordert, gemäß dem Bibelwort „Du sollst nicht tödten“ die Waffe nicht gegen ihre Brüder zu erheben. Es sind — so heißt es im Manifest — Eure Eltern, Eure Mütter, Schwestern, Bräute, die so zu Euch sprechen. Im Fall bei dem gegenwärtigen Kampfe um die Erringung des allgemeinen gleichen Wahlrechts die Soldaten dazu sommandirt würden, die Reaktion und die Regierung zu verteidigen und gegen das Volk vorzugehen, so sollen sie diesem Befehl nicht folgen. „Am dem Tage, wo ein ganzes Volk, müde, noch ferner die Ungerechtigkeit zu erdulden, das allgemeine Mittel der Befreiung der Arbeiterklasse, verlangen wird, werdet Ihr Alle auf dieselbe Seite treten: Für die Unterdrückten gegen die Unterdrücker!“

Ueber die augenblickliche Lage in Belgien unterrichten am besten folgende Meldungen der „Frankf. Btg.“: Dienstag Abend fand unter Furnemonts Vorsitz ein großes sozialistisches Meeting im Brüsseler Volkshaus statt, dem auch spanische republikanische Abgeordnete, die gerade in der belgischen Hauptstadt weilten, beiwohnten. Desport erklärte sich im Namen der sozialistischen Abgeordneten mit dem Ausschub der Diskussion der Verfassungsrevision bis heute in acht Tagen einverstanden. Vandervelde sagte, daß er, der bisher immer zur Geduld gerathen habe, jetzt den Kameraden zurne: Die Zeit des Handelns sei gekommen. Bis zu den bevorstehenden Wahlen könnten die Sozialisten schon deshalb nicht warten, weil sie nur vier Provinzen betreffen. Falls die Regierung sich zur Auflösung der ganzen Kammer verstehen könnte, so würden die Sozialisten sie annehmen. Diese letzteren Worte Vanderveldes sind äußerst wichtig, weil sie noch in letzter Stunde der Regierung die Thür der Verständigung offen lassen. Ebers kündigte an, daß die Gewerkschaften am Sonntag über die Frage des Generalstreiks ihren Entschluß fassen werden. Nach dem Meeting durchzogen etwa tausend Sozialisten die Straßen, wobei es zu einigen Zusammenstößen mit der Polizei kam, besonders als sie vor dem Palais des Kronprinzen demonstrieren wollten. In der Redaktion der „Liberale“ wurden die Fenster eingeworfen, ebenso bei den liberalen Abgeordneten Carton de Wiart und Boesche. Auch in Lüttich, Antwerpen und besonders in Gent kam es bei der Rückkehr der Abgeordneten aus Brüssel zu sehr lebhaften revolutionären Kundgebungen. Es wird immer werden, die Arbeiter, besonders in den Industriegebieten, bis zur nächsten Woche im Jaum zu halten. Uebrigens haben sich unter Kaiserlichem Einfluß die Center Gewerkschaften bereits gegen den Generalstreik ausgesprochen, da ein solcher in Zeiten der Krise, wie der jetzigen, der Sache des allgemeinen Stimmrechts nichts nützen würde. Hingegen wird es von Kameraden der Bekämpfung angezweifelt, ob in den Gruben distrikten der Generalstreik noch zu verhiabern sein werde. In verschiedenen Gegenden des Kohlenzestimas sind bereits Bergarbeiterstreiks ausgebrochen. Auch in zahlreichen kleinen Provinzstädten fanden Dienstag große revolutionäre Kundgebungen statt. In Perwez wurde die Kirche vom Ausschub der Disziplin bis nächsten Mittwoch von der Arbeiterchaft mit großem Unwillen aufgenommen. Der Generalrath der sozialdemokratischen Partei wurde für Donnerstag einberufen.

Die Regierung hat die seit Dienstag in Brüssel anwesenden spanischen republikanischen Abgeordneten ausgewiesen. Als die Herren Wittigs um 1 Uhr vom Stadthaus abfahren wollten und von den

sozialistischen Abgg. Furnemont und Pepin, sowie einer größeren Masse von Parteimitgliedern begleitet am Bahnhof erschienen waren, fuhr gerade der Sonderzug, welcher den König nach Brüssel zurückführte, im Bahnhof ein. Als der König seinen Wagen bestieg, um zur Stadt zu fahren, wurde er von einigen hundert Personen mit dem Rufe: „Es lebe das allgemeine Stimmrecht!“ empfangen. Der Korrespondent der „Frankf. Btg.“ hatte Mittwoch Nachmittag auch eine Unterredung mit Vandervelde. Dieser sieht die Lage entschieden optimistisch an und glaubt, daß die Regierung gezwungen sein werde, nachzugeben. Uebrigens hätten die Sozialisten die Regierung thatsächlich in den Händen, da die Neuwahlen auf den 27. Mai festgesetzt seien und die Sozialisten in der Lage wären, durch Obstruktion in der Kammer die vorherige Kotierung des Budgets zu verhindern.

Die Ausweisung der spanischen republikanischen Deputirten wurde bereits Mittwoch in der Kammer von Furnemont (Soz.) zur Sprach gebracht. Furnemont erklärte, die Handlungsweise sprechen allen Gesetzen der Gastfreundschaft Hohn; alle anständigen Leute würden die Regierung deswegen tadeln. Redner entbot den spanischen Deputirten den Gruß der belgischen Demokratie und beantragte die Dringlichkeit für eine diesen Gegenstand betreffende Interpellation. Justizminister van den Heveln erklärte, er stehe zur Verfügung der Kammer. Das Haus beschloß darauf, die Berathung der Interpellation bis nach Erledigung der Tagesordnung zu vertagen.

Einberufung der Milizen. Mit Rücksicht auf die Möglichkeit von Unruhestörungen ordnete der Kriegsminister die Einberufung der Jahrgänge 1898 und 1899, der Milizen der 14 Linien-Regimenter, des 1. und 2. Jäger-Regiments zu Fuß, sowie des Jahrganges 1898 des Karabinier- und Grenadier-Regiments und der Verwaltungstruppen an. Die Genannten haben sich unverzüglich zu ihren betreffenden Truppentheilen zu begeben. Ebenso haben sämtliche Gendarmerie-Brigaden sich marschbereit zu halten.

Die Spindel entfaltete eine rege Thätigkeit. In Haine St. Paul in der Nähe von La Louviere wurde eine Dynamitpatrone in den Garten des katholischen Ortsgeistlichen geworfen. Die Bombe verursachte lebhaftig Materialschaden.

In Lüttich begab sich Mittwoch ein Trupp von etwa 1500 Personen zum Bahnhof, um die sozialistischen Deputirten zu empfangen, was der Polizei Veranlassung gab, mit blanker Waffe die Menge zu zerstreuen. Vier Personen wurden dabei verletzt. Selbstverständlich werden dadurch erst recht die Leidenschaften erregt.

Rußland.

Der amtliche Petersburger „Regierungsbote“ theilt mit, daß ein großer Theil der wegen Theilnahme an den Moskauer Februarunruhen zu Gefängnißhaft in Archangel verurtheilten Personen im Moskauer Gefängniß, wo sie sich noch befinden, sich unruhig verhalten und „wiederholt die Disziplin verlegt haben“. Da ein Zusammenstoß so vieler Personen in einem Gefängniß während längerer Zeit keine wünschenswerthen Folgen haben könne, und die einzelnen Gefangenen dem schlechten Einfluß der übrigen zu entziehen, habe der Kaiser befohlen, daß die Gefangenen nicht in Archangel, sondern in kleinen Gruppen in Gefängnissen verschiedener Städte ihre Strafen verbüßen sollen. Ferner wird über London gemeldet: „Das Moskauer Gefängniß, in welchem in letzter Zeit eine große Anzahl Studenten internirt war, ist von den Inassen in Brand gesteckt worden. Die Studenten hinderten die Feuerwehr an den Löscharbeiten, sie wurden dafür zu körperlichen Strafen verurtheilt. Die Bevölkerung ist über diese Vorgänge sehr erregt.“ — Die Schergen des „Friedenszaren“ treiben ein sehr gefährliches Spiel. Nichts reizt die sog. intellektuelle Bevölkerung mehr zum Widerstande, nichts entseßelt mehr ihren Terrorismus, als die körperliche Züchtigung ihrer Klassenangehörigen, wie man in den Memoiren Krapotkin's nachlesen kann.

In einer Kaserne im Gouvernement Siedlce haben die Militärbehörden auf Grund einer Denunziation gebausucht und bei einigen russischen Soldaten sozialistische Broschüren gefunden. Die Untersuchung ist im Gange. Nähere Berichte fehlen noch.

Italien.

Eine Protestwahl in Mailand. Im V. Wahlkreise von Mailand, der durch die Weigerung Turatis, das Mandat anzunehmen, wieder erledigt ist, hatte die lokale Parteiorganisation die Absicht gehabt, trotz der zweimaligen Mandatsniederlegung noch einmal Turati aufzustellen. Die Republikaner erklärten aber, einen zum Zwanqsdomizil verurtheilten Anarchisten, Calcagno, zum Kandidaten zu wählen, um so seine Befreiung zu erzwingen. Um nun nicht etwa den Schein zu erwecken, als wäre die Partei gegen die zu Gunsten eines unschuldigen Verurtheilten unternommene Agitation, beschloffen die Mailänder Sozialisten mit ziemlich starker Mehrheit, dem Anarchisten Calcagno ihre Stimmen zu geben. Der Protestkandidat ist ein Mann in den Vierzigern, seinem Berufe nach Bäcker. Er hat viele Strafen und ungerechte Verfolgungen erlitten und seiner Ueberzeugung Treue gehalten. Eine bedeutende organisatorische oder rednerische Kraft unter den italienischen Anarchisten ist er nicht. Die Wahl ist für den 20. ds. Mts. anberaumt.

Spanien.

Der größte Schurke in Spanien, der ehemalige Gendarmerie-Leutnant Narciso Portas, ist zum Chef der Palastpolizei in Madrid ernannt worden. In dieser Eigenschaft ist er an die Person der Argentin attachirt, und er begleitet sie auf allen ihren Wegen. Portas ist der berüchtigte Urheber der Forderungen von Montjuich, die den Absichten der ganzen Welt hervorgehoben haben. Er ist es, der die in der Titabelle von Barcelona eingeferkerten politischen Untersuchungsgefangenen durch raffinierte Mätern, besonders durch Verführung der Geschlechtstheile, zu einem ihm genehmen Geständniß hat zwingen wollen. Der Edle ist, wie man erstet, avancirt. Interessant ist, daß zwei von den neuen Ministern, Moret und Canalejas, an dem Meeting in Fronton-Zentral theilgenommen haben, welches seiner Zeit gegen die Thaten des Portas protestirte. Canalejas präsidirte sogar dieser Versammlung. Die Regierung hat offenbar ihren Ministern eine kleine Aufmerksam-

Zeit erweisen wollen, indem sie dafür sorgte, daß ihnen der Mensch recht oft unter die Augen kommt. Die hohe Frau liebt es ja, in diskreter Weise gegen Minister zu protestiren, die ihr nicht angenehm sind. Moret und Canalejas sind immerhin Liberale und die Regentin eine sehr fromme Frau. Der jetzige Polizeichef Portas wird jedenfalls mit der Genußnahme, die ihm geworden ist, zufrieden sein. Aber es ist eine andere Frage, ob es die ziemlich erschütterten monarchischen Gefühle der Spanier befestigen wird, wenn sie den Anblick der Königin-Regentin und des Königs stets nur in Verbindung mit dem des Bluthunds Portas genießen können.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. An der Londoner Börse waren Mittwoch Gerüchte aller Art über Friedensverhandlungen verbreitet. Wie jedoch „Reuters Bureau“ erfährt, entbehren diese Gerüchte jeglicher authentischen Grundlage und beruhen auf bloßen Gerüchten. In Londoner amtlichen Kreisen sei keine Nachricht über den angeblichen Fortschritt der Friedensverhandlungen eingegangen. König Eduard soll, nach Meldungen über Amsterdam, sehr ungehalten darüber sein, daß die Unterhandlungen sich so lange hinschleppen. Infolgedessen soll sich nunmehr auch Lord Rosebery nach Südafrika begeben, um auf Grund eigener Anschauung dem Könige Vorschläge zu unterbreiten. — Der „Frankf. Ztg.“ wird ferner aus Amsterdam gemeldet: Zu der in englischen Blättern mitgetheilten Nachricht, daß Krüger's Sohn Kaspar den englischen Treueid geleistet hat, wird an befugter Stelle in Utrecht versichert, daß augenscheinlich eine Verwechslung vorliege mit dem Sohn eines Krüger im Distrikt Rustenburg. Kaspar Krüger sei noch bei seinem Kommando. — Wie aus Blumfontein gemeldet wird, bildet mit Genehmigung Richters Piet Domet, ein Bruder des Burengenerals, früher Generalkommandant des Freistaates, ein Burenkorps in englischen Diensten im Gebiete des Oranje-Staates. Wer sich dem Korps anschließt, erhält besondere Beihilfen für die Rückkehr auf die Farm nach Schluß des Krieges. Piet Domet ist ein großer Bangbüß und schon lange im Dienste der Engländer. Da er so gut wie keinen Anhang besitzt, ist sein jetziges Vorgehen völlig unschädlich. Auch würden die Buren kurzen Prozeß mit ihm machen, wenn er in ihre Hände gerieth. — Daß die deutsche Regierung wegen der Ermordung des Missionars Heese durch die australischen Bushmänner beim englischen Auswärtigen Amt oder bei Lord Kitchener Vorstellungen erheben wird, erscheint nach dem „Samb. Corr.“ ausgeschlossen, da der ermordete Geistliche britischer Unterthan war. Zu dem Fall hat der Staatssekretär Frhr. von Nichtsofen bereits am 14. Januar d. J. eine Erklärung im Reichstage abgegeben, in der es heißt: „Gleich nachdem unser Konsul in Kapstadt von der Ermordung Heese's erfahren, habe er energische Schritte deshalb gethan, dieselben aber nothgedrungen einstellen müssen, als ihm wenige Tage darauf der eigene Vater des Ermordeten mittheilte, daß sein unglücklicher Sohn nur Deutscher von Geburt, aber schon seit Jahren britischer Unterthan sei.“ — Der Name des amerikanischen Offiziers, der im Auftrage Roosevelts die Zustände bezüglich der Verschickung von Tieren nach Südafrika untersuchen soll, wird geheim gehalten. Außer in der Nähe von New Orleans hat die englische Regierung auch im Staate Missouri Pferde- und Maulthierstationen errichtet.

Jamaica.

Die Tumulte auf Jamaica sind bereits beendet. Nach einer Meldung der „Times“ aus Kingston war die direkte Ursache der Unruhen der Gegenstoß gegen die lokale Polizei, namentlich gegen einen irischen Sergeanten, doch sei man allgemein geneigt, die Tumulte als ein Symptom der Unzufriedenheit mit der Politik der englischen Regierung zu erklären. Die erste Ursache der Unzufriedenheit sei die Zurücknahme verfassungsmäßiger Privilegien durch Chamberlain, die zweite Ursache war die Aenderung der Steuern. Die Regierung verfuhr dabei ungeschickt. Vor 14 Tagen wurde in Montego Bay eine Versammlung abgehalten, wobei heftige Reden gegen die Regierung gehalten wurden. Ein Friedensrichter verweigerte die Bezahlung der Steuern. Die Regierung war gezwungen, ihren Plan bis zum nächsten Jahre zu verschieben und sie zog ihre Vorlage in der letzten Woche zurück. Die dritte Ursache war die Bestrafung von Personen wegen Nichtbezahlung von Steuern, die vierte war die Thatsache, daß die direkten Dampfer von England nicht an der Nordküste der Insel einlaufen. Dies wird vom Volke als Wortbruch der Regierung betrachtet. Es heißt, daß hervorragende Personen das Volk aufreizten.

Lübeck am Nachmittage.

Donnerstag, den 10. April.

Wie sich die Zeiten ändern! Unser nun schon bald 760 Jahre altes Lübeck hat bekanntlich eine sehr ruhmreiche Vergangenheit hinter sich. Die Thatsache, daß es immer in allen nordeuropäischen Konzerten — und deren gab es gar viele in dem zur Rüste gehenden Mittelalter — die erste Geige gespielt hat, läßt den wohlbegründeten Schluß zu, daß zu allen Zeiten an der Spitze dieses kleinen Gemeinwehens Männer gestanden haben, die mit weitem Blick und tüchtiger Thatsache stets auf die merkantilen Vortheile der Stadt bedacht gewesen sind. Es sei uns gestattet, nur an drei der hervorragendsten Bürger jener Zeiten zu erinnern. An der Wiege unseres werden Gemeinwehens finden wir die leuchtende Gestalt des jugendlich-tüchtigen Alexander von Soltwedel. Er kommandirte Lübeck's Bürger am 22. Juni 1227 in der streitigen Schlacht auf der Ebene bei Dornhöved gegen Waldemar II. und trug nicht nur so sein gut Theil dazu bei, ganz Nordalbingen — das damalige von der Memel bis Zütland reichende dänische „Offseereich“ — von der dänischen Zwangsherrschaft zu befreien, sondern er half auch für Lübeck die volle politische Freiheit mit erringen. Dieser bedeutende Mann, der kein Bürgermeister gewesen — die Rathsmatrikel führen ihn in den Jahren 1256, 1286 und 1289 nur als einfaches Rathsmitglied auf — starb nach einer ruhmreichen, im steten Kampfe um das junge emporstrebende Lübeck erprobten Laufbahn im hohen Alter am 20. Dezember 1291. — Ein anderer hervorragender Bürger war der Bürgermeister Heinrich Saffers (gest. am 14. April 1488). Unter der tüchtigen,

umsichtigen Leitung dieses stets auf die Förderung des Handels bedachten und den Kriegen feindlich gestimmten Mannes hat Lübeck den höchsten Gipfel seiner Macht erreicht. Der Wahlspruch Castorps war: „Lasset uns tagen! Die Kriegsfahne ist leicht ausgesteckt, aber schwer wieder abzunehmen.“ — Als dritten möchten wir vor Allen den tüchtigen Demokraten Jürgen Wullenweber nennen. Finden wir Alexander von Soltwedel an der Spitze des Reichs und mächtigen, so Jürgen Wullenweber erst in dem von seiner einstigen Machtstellung verdrängten Lübeck. Sein heißes Bemühen, diese verlorene Machtstellung der Stadt wieder zurückzuerobern, mußte er am 24. September 1537 auf dem Tollenberge bei Wolfenbüttel mit dem Tode durch Henkershand büßen. Ein dunkles Blatt in Lübeck's glorreicher Geschichte!

Diese und andere, ihnen ebenbürtige Männer sind immer der Stolz Lübeck's gewesen, aber niemals ist es im Laufe der Jahrhunderte irgend Jemanden auch nur eingefallen, einem einzigen dieser großen Männer ein prunkendes Denkmal zu errichten. Das war nie lächerlich. Und deshalb ist auch unsere Stadt an Denkmälern so arm. Ganz abgesehen von unserem Dichter Emanuel Geibel besitzen wir kein einziges monumentales Denkmal. Das hat uns auch bislang gar nichts geschadet; ist doch Lübeck selbst, als vornehmster Sitz mittelalterlich-deutscher Bürgerfreiheit, ein großes unergänglich-leuchtendes Denkmal in Deutschland. Was unsere klugen Vorfahren in weiser Bescheidenheit unterlassen haben, das soll nun post festum nachgeholt werden. Lübeck soll, wie andere Städte auch, doch noch seine Denkmäler haben und zwar als erstes den Bismarck. Deshalb nun aber gerade diesem, der durch seine 1879 inaugurierte Zollpolitik dem Lübecker Handel einen so empfindlichen Stoß ins Herz versetzt hat und dessen Nachkommen sich erst kürzlich so ernsthaft bemühten, uns die so schon ungenießbare Kanalappre recht gründlich zu verfaulen, ein Denkmal gesetzt werden soll, das mögen die Götter wissen, ein gewöhnlicher Sterblicher wird es schwerlich zu fassen vermögen. Wenn es aber den Alten vergönnt sein würde, den ehrenden Bismarck vor der Jakobikirche — wie es allen Ernstes beabsichtigt ist — stehen zu sehen, sie würden sich schnell in ihren marmornen Sarkophagen umdrehen. Wie sich die Zeiten doch ändern können!

Neuer Frauenverein. Donnerstag den 10. April, Abends 8 1/2 Uhr veranstaltete der Neue Frauenverein im „Konzerthaus Fährhaus“ (unten) seine letzte Versammlung dieses Winters. Es ist dem Vorstande gelungen, Herrn Nervenarzt Dr. Otto Meyer-Lübeck für einen Vortrag über das Thema „Nervöse Frauen“ zu gewinnen. Auch Nichtmitglieder, Damen und Herren, sind willkommen. (Siehe Inserat.) Vor und nach der Versammlung findet Broschürenverkauf statt.

Vom Hafen. Ein alter Veteran der Segelschiffe der deutschen Handelsflotte, die Bark „Morgensröthe“, Kapitän Lehmann, ist Mittwoch Nachmittag mit einer Ladung Granitsteinen in den hiesigen Hafen eingelaufen. Das Schiff ist im Jahre 1809 zu Wollin erbaut worden.

Eine nächtliche Szene, die sich in der Nacht vom 14. auf den 15. Dezember v. J. in Gutlin abspielte, fand am Mittwoch ihren Abschluß vor dem hiesigen Schwurgericht. Des Aufzuhrs resp. Widerstands gegen die Staatsgewalt angeklagt waren die Bauarbeiter Schütt, Käse, Preuß, Meusel und Reinthal. Zu diesem Termin waren 10 Zeugen, theils von der Anklagebehörde, theils von den Angeklagten geladen. Der Anklage liegt folgender Thatbestand zu Grunde: Am Abend des 14. Dezember feierte die dortige Verbindung „Vorussia“, der auch die Angeklagten angehörten, ein Fest, das, wie es ja bei derartigen Gelegenheiten üblich ist, aus einer solennen Kneiperei bestand. Nachdem nun die Angeklagten das Lokal verlassen hatten, geriethen sie auf der Straße mit anderen Leuten in Streit; die Folge war, daß schließlich Schütt von zwei Nachtwächtern verhaftet wurde. Der Verhaftung setzte dieser nun aber auf jede mögliche Art und Weise den heftigsten Widerstand entgegen; u. A. hielt er sich auch an einem eisernen Gitter fest. Seitens der übrigen Angeklagten ist nun unter Leitung und Anführung von Käse verschiedentlich der Versuch gemacht worden, den Gefangenen zu befreien. Als dann der etwa 18-20 Mann starke Trupp vor das Haus des Musikdirektors Schlüter in der Lübeckerstraße kam, in welchem Preuß wohnte, sollen die 4 übrigen Angeklagten den Schütt den beiden Nachtwächtern mit Gewalt entziffen und ihn in die von Preuß aufgeschlossene Thür hineingezogen haben. Veranlasser hierzu soll abermals Käse gewesen sein. Die beiden Nachtwächter, zwei alte Leute, mußten nun der Uebermacht weichen und Schütt ruhig in dem Haus verschwinden lassen, unter Spottrufen zogen sie ab, um weitere Hilfe zu holen. Die Angeklagten gingen dann zu ihrem Lokal zurück. Etwa zwei Stunden nach diesem Vorfall verließ Käse das Lokal wieder. Unmittelbar darauf soll er dann durch lautes Reden ruhestörenden Lärm verübt haben, sodas seine Verhaftung erfolgte. Nun kam die Reihe des Widerstandeslebens an ihn. Er stemmte sich mit den Füßen auf den Erdboden und riß dem Nachtwächter den Kragen ab. Den vereinten Anstrengungen von 4 Nachtwächtern gelang es schließlich, ihn zu bändigen und ins Gefängnis zu schaffen. Bei dieser Gelegenheit soll er dann zu den Nachtwächtern gesagt haben: „Sie können froh sein, daß Sie noch leben.“ Nach Angabe des Angeklagten ist er von den Nachtwächtern geschlagen worden. — Bei der ersten Vernehmung hat er Alles eingestanden, in der Schwurgerichtsverhandlung aber leugnete er, sowie seine Kollegen alles ab. Er behauptet, nur deshalb früher ein offenes Geständnis abgelegt zu haben, weil er befürchtete, sonst in Untersuchungshaft genommen zu werden. Die Zeugenvernehmung ergab jedoch die Richtigkeit der Anklage, nur konnte nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, wer sich an der Gefangenenbefreiung theilhaftig hatte. Die Theilnahme der Angeklagten an der Zusammenrottung aber konnte mit Bestimmtheit konstatiert werden. Nach längerer Berathung verneinten die Geschworenen die ihnen vorgelegten Schuldfragen bezüglich des Aufzuhrs und bejahten dieselben bei Schütt und Käse hinsichtlich des Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Der Staatsanwalt beantragt hierauf gegen Schütt 30 Mk. Geldstrafe, gegen Käse 1 Monat Gefängnis. Die Vertheidiger Varelmann und Dr. Priess bitten um mildere Strafen, speziell ersucht letzterer für Käse auf eine Geldstrafe zu erkennen. Nach kurzer Berathung erkannte das Gericht gegen Schütt auf 2 Wochen und

gegen Käse auf 6 Wochen Gefängnis. — Ob Arbeiter bei Begehung derartiger, allerdings auf den Alkoholisismus zurückzuführender Straftathen wohl auch so billig davonkommen wären?

Ist ein Arbeitgeber verpflichtet, Lohn zu zahlen, für diejenige angemessene Zeit, innerhalb welcher ein Arbeiter nach der Kündigung ein anderes Dienstverhältnis aussucht? Diese Frage wurde vom Mannheimer Gewerbegericht bei einer vergleichsweise erledigten Sache bejaht. Der Thatbestand war folgender: Einem Arbeiter einer Mannheimer Fabrik war gekündigt worden. Nach der Kündigung erhielt er die Erlaubnis, sich um andere Arbeit umzusehen. Er blieb zwei Stunden fort, wofür er keinen Lohn erhielt, weshalb er Klage erhob. Das Gericht sprach seine Ansicht dahin aus, daß der Kläger gemäß § 616 des B. G. B. für die verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit, in der er ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert war, seinen Lohn zu beanspruchen hat, zumal da der Arbeitgeber nach § 629 des B. G. B. verpflichtet ist, dem Arbeiter nach der Kündigung eine angemessene Zeit zur Auffuchung eines anderweitigen Dienstverhältnisses zu gewähren.

Eine Versteigerung verpfändeter Gegenstände seitens des öffentlichen Leihhauses findet am 5. und 6. Mai statt. Anträge auf Verlängerung der Rückzahlungssfrist sind bis zum Mittwoch, den 30. April zu stellen. Während der Versteigerungstage, sowie am Sonnabend, den 3. Mai d. J., ist das Leihhaus nur Nachmittags von 2-4 Uhr geöffnet.

Kleine amtliche Nachrichten. Für den erkrankten Taxator der städtischen und der vorstädtischen Brand-Assekuranzkasse E. Ch. D. Burmeister ist der Zimmermeister und Architekt F. Th. Sartori als Stellvertreter angenommen und vereidigt worden.

pb. Festgenommen wurden am gestrigen Tage zwei Personen wegen Bettelns.

Stockelsdorf. Achtung, Parteigenossen! Am Sonnabend 8 1/2 Uhr findet bei Paetau eine Parteiführung statt. Zahlreiches Erscheinen der Parteigenossen ist dringend erwünscht.

Stockelsdorf. Neue Schulbücher sind in der Gemeinde Stockelsdorf eingeführt worden; im übrigen Fürstenthum aber gelten noch die alten. Dieses Verfaßren ist einfach unverständlich. Den Eltern sind damit hohe Kosten aufgebürdet worden, da die im Vorjahre neu angeschafften Bücher dadurch völlig werthlos geworden sind. Wie weit die Erbitterung der Eltern über die ganzen Schulverhältnisse bereits gestiegen ist, geht daraus hervor, daß 40 Kinder die Stockelsdorfer Schule verlassen haben und jetzt die Krempelsdorfer oder Lübecker Schulen besuchen. Diese Fortnahme der Kinder ist wohl auch mit darauf zurückzuführen, daß in Oldenburg die Knaben erst mit dem 15. Lebensjahre zur Entlassung kommen. Wenn man bezüglich der Schulverhältnisse nicht bald den Wünschen der Eltern entgegenkommt, dann wird schließlich die Mehrzahl der Kinder nach Lübeck geschickt werden. — Der Schulbau wird Donnerstag Nachmittag von der Regierung abgenommen. Hoffentlich ist alles gut.

Ravenbüsch. Brodbbeutel marder haben hier in den letzten Tagen ihr Unwesen getrieben; insgesamt sind ca. 40 Brodbbeutel entwendet worden. Durch Zufall wurden die Entwender, eine hiesige Familie, ermittelt. Die Brodbbeutel waren zu Rissenbeizügen verwendet worden und hierdurch kam die Sache ans Tageslicht. Bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde auch ein zerlegbares Gewehr gefunden.

Schwartau. Arbeitsruhe am 1. Mai beschlossen die hiesigen Maurer und Zimmerer in ihren letzten Versammlungen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Von den ausgesperrten Maurern in Kiel hatten sich Mittwoch Morgen reichlich vierhundert zur Reise abgemeldet. Viele sind auch ohne eine Abmeldung abgereist. Zu unterstützen sind jetzt noch 365 verheirathete und 138 ledige ausgesperrte Maurer.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Dem nach Pflon verzeigten Bäckermeister Kortum in Krakow äscherte nach Mitternacht eine Feuersbrunst das Haus ein, zugleich gingen dem benachbarten Schlachtermeister Brinkmann das Dach und das Hauptgeschöß verloren. Als man noch beim Löschen war, entstand in einem Hintergebäude des in einer anderen Straße wohnenden Bäckermeisters Gallert ebenfalls Feuer, das das Wohnhaus und das ganze Geschöß zerstörte, und auch das vom Bachbinder Perau bewohnte Haus ergriff. Hier galt es, sechs Kinder zu retten. Der Bäckermeister Gallert wurde noch in selbiger Nacht verhaftet. — Von einem Bäderfuhrwerk überfahren wurde Sonntag auf einer Radtour von Neustrelitz nach Penzlin der Sohn des Kürschners König auf dem Heimwege. Die Verletzungen, die er hierbei erlitt, waren so gefährliche, daß er nach wenigen Stunden verstarb. — Wegen fahrlässiger Tödtung ihrer Kinder verurtheilte die Strafkammer in Neustrelitz die Arbeiterfrau Witthim zu 5 Tagen Gefängnis. Sie hatte ihren Pflügerknaben auf den Holz-Deckel eines mit kochend heißem Wasser gefüllten Waschkessels gesetzt. Hierbei stürzte das Kind in den Kessel hinein und verbrühte sich am ganzen Körper. Am nächsten Tage verstarb der Knabe. — Dem Vernehmen nach unternahm einer der beiden in letzter Schwurgerichtsperiode zum Tode verurtheilten Raubmörder am Sonntag Nachmittag beim Spaziergange auf dem Gefängnisse des Landgerichts in Güstrow einen Anschlag gegen einen Gefangenen-aufseher, indem er sich gegen denselben thätlich verging. — Der Oberheizer Andreeßen in Kiel ist, wie anzunehmen war, bei einer Schlägerei erstochen worden. Mehrere der That verdächtige Kameraden des Getödteten sind bereits verhaftet, jedoch wieder freigelassen worden, da sich ihre Unschuld herausgestellt hat. — Wie die „Kieler Ztg.“ meldet, ist in der Nacht vom Montag zum Dienstag auf dem Hafenschiffe „Friedrich Karl“ aus der Kammer des Zahlmeisters eine Kassetten mit fünfhundert Mark Kommandogeldern gestohlen worden. Der Thäter ist noch nicht entdekt. — Selbstmord durch Erschießen verübte ein Kieler Polizeigerant aus bisher unermittelten Beweggründen. — Mittwoch Morgen sind zwei Patentösen mit Nebengebäuden der Alsen'schen Zementfabrik bei Fehle abgebrannt. Bei Windstille konnten die vereinigten Feuerwehren die anderen gefährdeten Fabrikgebäude retten. — Die in einigen Blättern gemeldete Nachricht vom Selbstmorde der beiden Südbahner der Firma Neben, Schulz u. Co. in Hamburg ist un-

richtig. Schulz ist allerdings schon bei Eintreten der Zahlungsstörung verschwunden. Neben aber am Leben. — Der Weinbändler Wade in Gluckstadt wurde wegen Sittlichkeitsvergehen an Knaben verhaftet. — Wegen Kindesunterziehung verurtheilte das Lüneburger Schwurgericht die Schneiderin Mollow zu 6 Monaten Gefängnis. Die Angeklagte hat im vorigen Jahre ein fremdes Kind als ihr eigenes untergeschoben und in Uelzen in die öffentlichen Register als ihr eigenes eintragen lassen, um einen jungen Mann (mit dem sie ein Verhältniß gehabt hatte) zu bewegen, sie zu heirathen. — Fünf Mann seiner Besatzung verloren hat das Bremer Schiff „Kenee Rickers.“ Auf der Ausreise nach Japan sind vier Mann, der Zimmermann, zwei Matrosen und ein Leichtmatrose, durch Sturzseen umgekommen, der fünfte Mann (der zweite Steuermann) fiel auf der Reise von Japan nach Portland in den Raum und zog sich schwere Verletzungen zu, die bald den Tod herbeiführten. Das ist Seemannslos!

Samburg. Ein schweres Unglück ereignete sich Mittwoch Morgen auf dem Bahnkörper der Lübeck-Nächener Eisenbahn. Gegen halb acht Uhr, als dichter Nebel herrschte, fuhr in der Nähe der Hammerbrookstraße eine vom Hamburger Bahnhof kommende Rangiermaschine in einen mit Schwellenlegen beschäftigten Arbeiter zusammen, was zur Folge hatte, daß die Arbeiter in der Mehrzahl rechts und links zu Boden geschleudert wurden. Zwei Arbeiter wurden schwer, einer minder schwer, verletzt, während andere mit leichteren Kontusionen davonkamen. Die beiden Schwerverletzten wurden mit der Rangiermaschine nach dem Wandsbeker Bahnhof und von dort ins Krankenhaus gebracht, wo der eine, der Arbeiter Meister, kurz nach seiner Einlieferung verstorben ist. Der dritte Ver-

letzte wurde mittelst Drosche seiner auf dem Hammerbrook gelegenen Wohnung zugeführt. Das Unglück ist zunächst auf den dichten Nebel und ferner auf den Umstand zurückzuführen, daß der Führer der Rangiermaschine keine Signale abgegeben haben soll. Ob das Letztere zutreffend ist, wird wohl die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Kiel. Reichsdarlehen an Baugenossenschaften. Der Vortragende Rath im Reichsamt des Innern, Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Richter, war in Kiel anwesend, um mit den dortigen Bauvereinigungen betreffs Gewährung von Darlehen aus dem vom Reichstage bewilligten Fonds von vier Millionen zu konferiren. Dem Arbeiterbauverein von Gaarden, Kiel und Umgegend wurde ein Darlehen von 500 000 Mk. zugesichert, dessen erste Rate in Höhe von 100 000 Mk. schon nächste Woche, der Rest zum 15. Mai ausbezahlt wird. Dem Kieler Spar- und Bauverein wurde das schon früher in Aussicht gestellte Darlehen von 150 000 Mk., während der nächsten Monate in zwei Raten zahlbar, definitiv zugesichert, ein weiteres im Betrage von 200 000 Mk. für das Jahr 1903 in Aussicht gestellt. Dem Arbeiterbauverein für Dietrichsdorf und Umgegend wurde ein größeres Darlehen in Aussicht gestellt unter der Bedingung, daß seitens des Staatssekretärs des Reichsmarineamts die Befreiungen des Vereins, für die Arbeiter des Marine-Munitionsdepots Wohnungen herzustellen, unterstützt werden. Endlich wurde auch dem Kieler Beamten-Wohnungsverein noch für das Jahr 1902-03 ein größeres Darlehen in Aussicht gestellt. Von Kiel aus begab sich der Reichsvertreter nach Holtensau, Rendsburg und Brunsbüttel. Im Laufe des nächsten Monats wird Staatssekretär Graf Posadowsky auch nach Kiel kommen, um die Einrichtungen derjenigen Baugenossenschaften in Augenschein

zu nehmen, welche bereits Baugelder aus Reichsmitteln erhalten haben.

Literarisches.
Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck' Verlag) ist soeben das 27. Heft des 20. Jahrgangs erschienen, mit dem ein neuer Halbjahresband beginnt. Die Zeitschrift hat mit diesem Heft ein neues Gewand erhalten, das modernen typographischen Ansprüchen gerecht wird. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Das große Kesseltreiben. — Die Landarbeiterfrage in Ostpreußen. Von A. Hofer (Gr.-Stalzigiren). — Die Arbeiterfrage in Spanien. Von Antonio Garcia Quejido. — Sozialpolitische Umschau. Von Emanuel Burm. — Splinter. — Literarische Rundschau: W. Swienty. Die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter in Halle a. S. — Feuilleton: Briefe von Karl Marx an Dr. L. Kugelmann.

Lübecker Marktpreise vom 9. April.
Banern-Butter 1,10 Mk., Meierei-Butter 1,20 Mk., Haser Stk. — Mk., Enten Stk. 0, — Mk., Hühner Stk. 1,90 Mk., Affen Stk. — Mk., Tauben Stk. 0,60 Mk., Gänse Pfd. — Mk., Klügelns — Mk., Schweinstopf 0,50 Mk., Schinken Pfd. 95 Pf., Bunt Pfd. 1,20 Mk., Eier 12 Stk. 80 Pf., Kartoffeln 10 Uter 50 Pf., Karpfen Pfd. 1, — Mk., Karauschen Pfd. 80 Pf., Sechte Pfd. 60 Pf., Barische Pfd. 60 Pf., Aal Pfd. 90 Pf.

Steinhanz-Viehmarkt.
Hamburg, 9. April.
Der Schweinehandel war sehr flau. Zugeschickt wurden 680 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Semmelweine — Mk., Berthauchweine schwere 58—60 Mk., leichte 58—59 Mk., Sauer 48—55 Mk. und Kerbel 56—58 Mk. pr. 100 Pfd.

Vorzüglichste Bezugsquelle
für Bettfedern und Daunen sowie sämtliche Bett-Artikel

Otto Albers, Kohlmarkt 10 und Markt 4.

N. A.: Betten, complet, von 11,90 bis 118,00 Mark. Federn und Daunen 42 Pf. bis 5 Mark per Pfund. Inletts per Meter 38 Pf. bis 3,50 Mark. Matratzen von 3,50 Mark an. Eiserne Bettstellen von 4,75 Mark an. Bettlaken ohne Nacht von 90 Pf. an u. s. w.

Anerkannt vorzügliche Sämereien (keine Commissionswaare). **Max Jauckens, Mengstr. 2.**

Schweinefleisch 65 Pf., Carbonade 70 Pf., v. fettes Kalbfleisch von 60 Pf. an und Kalbfleisch von 30 Pf. an, ger. Mettwurst 1 Mk., Cervelatwurst 1,20 Mk., gefochte Wurst 70 Pf., Sebertwurst 70 Pf., Roth- u. Pfefferwurst 50 Pf., ff. Kopffleisch 30 Pf., ger. u. gef. Enten 40 Pf., ff. Aufschnitt.

M. Labritz, Böttcherstraße.

Besten Morgen 11 Uhr entlichst somit nach langem schwerem Leiden unser lieber Sohn und Bruder

Wilhelm
im Alter von 19 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt Herzens an
W. Mühlberg und Frau
nebst Geschwister.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittags 3 Uhr von der Kapelle des St. Lorenz-Kirchhofes aus statt.

Loos mit voller Kost 10 Mk.
ohne Schöpfung 2 Mk.
Sundestraße 14

Gelucht mehrere junge Mädchen zur Erlernung der Damenschneidererei.
E. & F. Sterly, Johannistraße 20, II.

Eine junge Frau sucht Beschäftigung im Waschen und Reinmachen. Näheres zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Ein Bett und Bettstelle zu verk.
Preis 27 Mk. Et. Annenstraße 12

Sonntag den 13. April, Hora. 7 Uhr:
Anmeldung von Kartoffelland, Heide. Bornert bei Lübeck.

Rindfleisch	Pfd. 45 Pf.
Prima Kalbfleisch	30 -
Schweinefleisch	65 -
Carbonade	70 -
Leber- u. Mettwurst	60 -
Sülze u. Braunschw.	50 -
Schmalz	Pfd. 70 -

W. Strohsfeldt
Blotzengießerstraße 75
Kohlhakenhand Nr. 14 und 15.

Ausnahmeweise prima jäh!

Prima Rindfleisch	45 Pf.
Prima Kalbfleisch	40 Pf.
Prima Schweinefleisch	65 Pf.

sämmtliche Bratenstücke liefert
Fritz Moller, Salzenhauer 86,
bei der Großen Gräbenstraße.

Sodern Sie ausdrücklich
Hansa-Margarine
aus der
Lübecker Margarinfabrik Hansa
J. Schröder & Co.
welche Preis richtig fast überall erhältlich.

Engelsgrube 53 **H. Mohr** Schwönelnquerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft
empfiehlt sein
großes Lager in Mobilien, einfach und elegant.
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauft auf Wunsch auch auf Theilzahlung. — Ansicht gerne gestattet

Grosse Auction!
am Freitag den 11. April 1902
Nachmittags 2 1/2 Uhr
14 Sundestraße 14

über: 1 Sopha mit 4 Stühlen, 3 neue Sophas, 1 Bettstelle, Kleiderkasten u. 1 Leinwand, Bettstellen, Stühle und sonst. Mobilien, ferner eine große Partie Herren-Jug- niefel und Damen-Knopfstiefel, Kinderschuhe und Segelstiefel, Galanteriewaaren, Glasch. u. 6 neue Regulatoren und ein großer Vohren sehr gute Cigarren in verschied. Marken u. v. u. s. w.

Joachim Ch. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator

Jetzt Alles da!!!
Sämmtliche Frühjahrs-Neuheiten eingetroffen!

Reizende Knaben-Anzüge von 1,58 bis 13,00 Mk.
Allerliebste Blumen-Anzüge von 2,45 bis 10,50 Mk.
Einzeln Blumen, große Auswahl, von 48 Pf. bis 3,65 Mk.
Einzeln Hosen mit Leibchen von 38 Pf. bis 2,95 Mk.
Complete Herren-Anzüge, brillante Verarbeitung, der Anzug v. 8,50—48,00 Mk.
Sundst. Hosen von 2,25 bis 13,50 Mk.
Sommer-Paletots von 8,50 an.

In Arbeiter-Garderoben führe ich die besten Marken.
Arbeits-Anziehungen für jedes Gewerbe.
U. A.: Blau Hosen 98 Pf., Jovita-Hosen 1,50 Mk., Leberhosen 1,95 Mk., lange Wasser-Mantel 1,88 Mk. u. s. w.

Lübeck **Otto Albers** Kohn.
Markt 4 **10.**

Scherm's
Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte — Preis 1,50 Mk. —
In beziehen durch die
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Rohmsenstraße 50.
9 Meter Brennholz zu verkaufen
Kornstraße 63
Neue Commission zu verkaufen
Sundestraße 88, 1.

Zahnklinik
A. Emele, Lübeck, Königstraße 91,
Ecke der Wahrenstraße.
Feinste Arbeit künstlicher Gebisse und einzelner Zähne in höchster Vollendung unter Garantie. Reparaturen und schlecht sitzende Gebisse werden billigst tadellos wieder hergestellt. Plombiren, schmerzloses Zahnziehen etc. Sprechstunden von 9—5 Uhr und für Arme von 5—6 Uhr.

F. M. & Co.
und
Presskommission
Freitag den 11. April
Abends 8 Uhr
im Konferenzzimmer, Johannistraße 50.

Ortskrankenkasse
in Lübeck.
Ordentliche
General-Versammlung
der Vertreter
Sonntag den 12. April 1902
Abends 8 Uhr
im Saale des Bürgervereins, Königstr. 25.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
2. Abnahme der Jahresrechnung.
3. Einsetzung einer gemeinsamen Kommission zur Prüfung und Neuregelung der Kassen-Verhältnisse.
4. Wahlen zum Vorstande und Rechnungsprüfungs-Ausschusse.
5. Eröffnung der Kassenbeiträge.
6. Neuregelung der Gehaltsverhältnisse der Kassenteamer.
7. Beschlußes.

Die Kassenteamer der Generalversammlung werden sowie die freiwilligen Krankenkontrollanten hierzu der Versammlung als Zuhörer benannt.

Lübeck, den 21. März 1902.
Der Vorstand.

Neuer Frauenverein. Versammlung
Donnerstag den 10. April, Abds. 8 1/2 Uhr
im Concerthaus Fünfhausen (unten).
Herr **Dr. Otto Meyer-Lübeck:**
Nervöse Frauen.
Auch Nichtmitglieder, Damen u. Herren, sind willkommen.

Achtung!
Postdienerarbeiten!
Mitglieder-
Versammlung
am Freitag den 11. April
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, **Johannisstr. 50/52**
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.

Club Fidelitas.
Schluß-Ball
der Winter-Saison
am Sonntag den 13. April d. J.
im Concerthaus Fünfhausen (W. Neumann).
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Fremden-Einführung gestattet.
NB. Am Montag den 14. April
Abends 9 Uhr

Berathungs-Abend
im Clublokal (Centralhallen).
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung. 2. Berichtes.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Freitag den 11. April. Anfang 7 1/2 Uhr.
192. Vorstellung. 43. Vorstellung außer Abou.
Letztes Auftreten des Herrn **Willi Saville.**
CARMEN.
Sonnabend den 12. April. Anfang 7 1/2 Uhr.
193. Vorstellung. 44. Vorstellung außer Abou.
Die kleinen Michus.
(Les petits michus.)
Marie Anne — Alice Kowa.
Mittelpreise.

Sonntag den 13. April. Anfang 4 Uhr.
Letzte Nachm-Fremden-Vorstellung.
Pariser Leben.
Operette in 5 Akten von F. Offenbach.
Gabriele — Alice Kowa.
Kleine Preise.
Abends 7 1/2 Uhr.
194. Vorstellung. 45. Vorstellung außer Abou.
Abschieds-Benefit
für Herrn Oberregisseur **Franz Bonno.**
Ein Volksfeind.
Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Heine.
Mittelpreise.

Unternehmer gegen Lohnrückerei.

Gegen die jetzt leider so vielfach durch Unternehmer aller Branchen geübte Lohnrückerei wendet sich der Dresdener Arbeitgeberverband im Baugewerbe, und zwar diesmal in einem an die Lohnkommission der Zimmerer gerichteten Schreiben. Diese hatte sich anlässlich eines bestimmten Falles von Lohnabzug beschwerdeführend und um Auskunft ersuchend an den Bauarbeiterverband gewandt. Darauf ging ihr folgendes, nach mehreren Richtungen hin interessantes Schreiben zu:

„Auf Ihre Zuschrift vom 18. März theilen wir Ihnen hierdurch mit, daß der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe in Dresden in seiner letzten Generalversammlung am 12. März 1902 beschlossen hat, für das Jahr 1902 den Lohn für Maurer und Zimmerer auf 40—45 Pfg. pro Stunde festzusetzen, wovon Sie Notiz nehmen wollen.“ Und nun folgt ein Auszug aus dem Protokoll der außerordentlichen Generalversammlung vom 12. März 1902.

„Der Vorstand stellt in Bezug auf Punkt 3 der Tagesordnung eine in seiner letzten Sitzung einstimmig angenommene Erklärung zur Debatte: „Der Arbeitgeberverband hat trotz der seit etwa 1 1/2 Jahren währenden rückläufigen Konjunktur die Arbeitslöhne auf der Höhe belassen, wie sie in der Hochkonjunktur stehen geblieben sind und zwar aus folgenden Gründen: Die Arbeitslöhne sind auch in der Hochkonjunktur am hiesigen Plage nicht unerbittlichmäßig in die Höhe geschraubt worden, sondern haben höchstens mit der aufsteigenden Bewegung der Lebensmittel- und Mietpreise gleichen Schritt gehalten. Die Lebensmittelpreise sind aber bis jetzt noch nicht gesunken und die Mietpreise für kleine Wohnungen, wie sie von den Bauhandwerkern bezahlt werden können, sind wohl nur ganz vereinzelt zurückgegangen. Aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen also ist es geboten, eine Lohnreduzierung hintanzuhalten. Der Arbeitgeberverband hat sich viel Mühe gegeben, bei den Staats- und städtischen Behörden bei deren Bauten eine Lohnklausel zur Annahme zu bringen, die dem Unternehmer verbietet, unter einem bestimmten Lohne zu zahlen; die darauf hinausgehenden Petitionen an das Finanzministerium und die Stadtgemeinde sind jedoch glatt abgelehnt worden. Ebenso wenig hat der Arbeitgeberverband bei der Arbeiterschaft selbst in seinem Bestreben, den Lohn auf der jetzigen Höhe zu erhalten, Unterstützung gefunden. Die Arbeiterorganisationen haben sich zwar allemal an den Verbandsvorstand gewendet, wenn ein Mitglied des Verbandes einen geringeren Lohn zahlte, worauf dann vom Vorstande jedesmal mit Erfolg die festgesetzten Löhne zur Geltung gebracht worden sind. Derselben Arbeiterorganisationen sind aber nicht in der Lage gewesen und haben meist auch gar nicht versucht, die vielen Bauten zu sperren, wo von Unternehmern, die dem Verbandslohn nicht angehören, 3—5 Pfg. weniger als der Verbandslohn gezahlt werden. Ebenso wenig haben die Arbeiterorganisationen versucht, im Verein mit der Arbeitgeberorganisation irgend welchen Rath oder Verbindung zu suchen, wie dem Herabgehen der Löhne zu steuern sei. Eine Folge der strengen Lohnpolitik des Verbandes ist die Thatfache, daß die Mitgliederzahl des Verbandes um etwa 25 Prozent zurückgegangen ist. Nach alledem ist der Verband der Arbeitgeber für das Baugewerbe zu Dresden, will er nicht seine ganze Organisation in Frage stellen, nicht in der Lage, so wie bisher einen Druck auf seine Mitglieder bezw. der Lohnsätze auszuüben. Die Generalversammlung wolle daher beschließen, die Grenzen etwas weiter zu stellen und den Lohn auf das Jahr 1902 für Maurer und Zimmerer auf 40 bis 45 Pfg. pro Stunde (bisher 43—45 Pfg. pro Stunde) und für Bauarbeiter auf 30—33 Pfg. pro Stunde (wie bisher) festzusetzen, steht jedoch, wie bisher, auch heute noch auf dem Standpunkte, daß Lohnreduzierungen am hiesigen Plage ganz unzumuthbar sind. Es wird viel für und gegen diese

Erklärung gesprochen, schließlich wird sie aber in der vorgeschlagenen Weise einstimmig gebilligt und zum Beschluß erhoben.“

So das Schriftstück nach der „Sächs. Arb. Ztg.“ Wir haben mit derselben wirklich keine Veranlassung, diesen Arbeitgeberverband besonders zu loben oder ihm zu schmeicheln. Aber das kann gern und offen gesagt werden, daß er ein Maß von Loyalität und Einsicht bekundet, wie man es leider bei Unternehmern äußerst selten findet. Die rückhaltlose Anerkennung der Arbeiterorganisation, die scharf betonte Nothwendigkeit gemeinsamen Handelns in der Lohnfrage — dieser Standpunkt ehrt den Bauarbeiterverband. Und wo wäre es schon vorgekommen, daß die Unternehmer die Arbeiter aufrufen, gegen lohnrückende Unternehmer vorzugehen! Erstreckend wirkt dabei das offene, ehrliche Geständniß, daß man so nicht aus purer Liebe zu den Arbeitern, sondern einfach aus Zweckmäßigkeitsgründen handle. Daß der Verband der Unternehmer bei seinem anerkennenswerthen Vorgehen absolut keine Unterstützung bei den städtischen und staatlichen Behörden findet, ist für diese ebenso beschämend, als kennzeichnend.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Den Steinarbeitern in Striegau ist von den Unternehmern angekündigt worden, daß vom 14. April ab eine zehnprozentige Lohnreduktion eintritt. Bei den Pflastersteinen beträgt die Reduktion sogar 17 Prozent. Dadurch sind alle Erwerbslosen des 98er Streiks jetzt wieder verschunden. — Die Schuhmacher in Köslin sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — In Folge Maßregelung von acht organisierten Böttchern bei Tuchmann u. Sohn in Dessau ist die Sperrung über genannte Firma verhängt worden. — Der Streik in der Faconzieherei der Firma Post in Köslin-Ehrenfeld ist beendet. Die Forderungen der Arbeiter wurden bewilligt.

Die Berliner Gewerkschaftskommission hat ihren Jahresbericht für 1901 erstattet. Die 73 Gewerkschaften, die der Gewerkschaftskommission angeschlossen sind, zählen 93 562 Mitglieder, gegen das Vorjahr ist ein Rückgang von 806 zu verzeichnen. Die Berliner Gewerkschaften haben sich somit trotz der gerade für Berlin sehr ungünstigen Arbeitsverhältnisse auf der Höhe ihrer Mitgliederzahl gehalten. Beachtenswert ist es, daß die Metallarbeiter und die Holzarbeiter, die wohl am schwersten von der Krise betroffen wurden, einen Mitgliederzuwachs aufweisen. Die Metallarbeiter stiegen von 20 000 auf 22 374 und die Holzarbeiter von 12 000 auf 13 000 Mitglieder. Der Kassenbericht der Kommission schließt in Einnahme und Ausgabe mit 1 159 62,80 Mk.

In Gommern bei Magdeburg wurden am Sonnabend der Parteigenosse Voigt trotz seiner schweren Erkrankung an Lungenschwindsucht, und noch fünf andere Personen verhaftet. Es handelt sich angeblich um eine Landfriedensbruchs-Angelegenheit, derentwegen viele andere Angeklagte schon längere Zeit — bis zu zehn Monaten — in Untersuchungshaft sitzen. Es ist auffallend, wie lange die Behörden zu dieser Untersuchung brauchen.

Eine große Versammlung der Handelsangehörigen in München hat sich für vollständige Sonntagsruhe mit einzelnen Ausnahmen für den Kleinhandel der Nahrungs- und Genussmittelbranche ausgesprochen. Begründet ist die Forderung mit den Interessen der Gesundheit, der Erfüllung religiöser Pflichten und mit der Ermöglichung der Fortbildung für Angestellte und Geschäftsinhaber.

Schnaps als Frühstücksgetränk der Kinder. Eine schwere Anklage gegen einen Ort des Sonneberger Kreises findet man in dem Buche des Meiningener Regierungs- und Medizinalraths Prof. Dr. Senfischer über „Staatliche Schulärzte“. Auf Seite 33 heißt es: „In den rein Land-

wirtschaft treibenden Bezirken des Landes ist die Strophu-lose ungleich seltener als in den Industrie, besonders Hausindustrie, treibenden Orten. Begünstigt wird ihre Entwicklung sicher auch durch schlechte, ungewohnmäßige Ernährung. So will ich hier nur bemerken, daß in einem Industrieort des Sonneberger Bezirks von dem Schularzt angeführt wird, daß kaum eins der Kinder Morgens zum Frühstück etwas Warmes zu trinken bekommt, sondern daß fast ausschließlich das einzige Frühgetränk der Kinder der Schnaps ist.“

Der erste Verbandstag des Zentralverbandes der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands, der im Anschluß an den Kongreß der Fleischergehilfen in Berlin abgehalten wurde, war von 19 Delegirten besucht, die 2087 Mitglieder vertraten. Aus dem Bericht des Hauptvorstandes ging hervor, daß die Organisation in der kurzen Zeit seit ihrer Gründung, die am 1. Juli 1900 erfolgte, recht erfreuliche Fortschritte gemacht hat. Gegenwärtig bestehen 32 Verwaltungsstellen mit über 2400 Mitgliedern. Der Kassenbericht balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 9630,49 Mk. Davon entfallen bei den Einnahmen 1189,50 Mk. auf Eintrittsgelder, 4193,55 Mk. auf Wochenbeiträge, 441,14 Mk. auf die Presse, 1862,62 Mk. auf sonstige Einnahmen der Lokalkassen und das übrige auf diverse kleinere Posten. Die Ausgaben vertheilen sich mit 1768,80 Mk. auf das Fachorgan, 1214,70 Mk. auf Agitation, 764,85 Mk. für Druckkosten, Mitgliedsbücher ufm., 182 Mk. Gemahregelten, 142,81 Mk. Streik- und 44 Mk. Reiseunterstützung, 317,40 Mk. Zuschüsse an Lokalkassen, 29,75 Mk. diverse Ausgaben, 1049,88 Mk. Verwaltungskosten der Hauptkasse und 2893,68 Mk. desgleichen der Lokalkassen. An Kassenbeständen waren am 31. Dezember 1901 in der Hauptkasse und in den Verwaltungsstellen 1223,62 Mk. vorhanden. In der ausgedehnten Diskussion wurde eine scharfe Kritik an der Thätigkeit des Vorstandes geübt und vor allem die unter den Vorstandsmitgliedern zu Tage getretenen Differenzen scharf getadelt. Auf die Agitation eingehend, verlangten die einzelnen Redner, daß sparsamer gewirtschaftet und kürzere Agitationstouren gemacht, sowie mehr Agitation von Mund zu Mund getrieben werden solle. Bei der Statutenberathung wurden sämtliche Anträge, die eine Aenderung des Unterstützungswezens bezweckten, abgelehnt. Dagegen wurde beschlossen, die bisherigen freiwilligen Beiträge fallen zu lassen und dafür den Wochenbeitrag von 15 Pf. auf 20 Pf. zu erhöhen und eine vierteljährliche Delegirtensteuer von 25 Pf. zu erheben. Diese Aenderung soll mit dem 1. Juli in Kraft treten. Ein weiterer Antrag, der den Verwaltungsstellen des vollen Drittels der Wochenbeiträge belassen und die von den Lokalverwaltungen erzielten Ueberschüsse nicht dem Hauptkassier übermitteln lassen will, wurde gleichfalls angenommen. Weiter wurde der Einrichtung eines Verbandsbüreaus alleseitig zugestimmt. Zu der als notwendig anerkannten Anstellung eines Beamten konnte man sich jedoch erst entschließen, als der Vertreter der Generalkommission für eventuelle finanzielle Schwierigkeiten des Verbandes die Hilfe der Generalkommission in Aussicht gestellt hatte. Ferner wurde verlangt, daß der anzustellende Beamte ein Berufskollege sein und dann die Agitation betreiben, Bureauarbeiten machen und das Fachorgan redigieren soll. Die Beschlüsse ergaben die Beibehaltung des Sitzes des Verbandsvorstandes in Berlin, die Einrichtung eines Büreaus für die Hauptverwaltung und die Anstellung eines besoldeten Beamten. Das Gehalt desselben wurde auf 1500 Mk. festgesetzt und Hensel-Berlin als Beamter und Verbandsvorstand gewählt. Die Diäten der Delegirten wurden auf 6 Mk. und das Mantogeld des Hauptkassiers auf 5 Mk. monatlich festgelegt und die Kassierwahl der Ortsverwaltung Berlin übertragen. Im weiteren wurde noch beschlossen, sich der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands anzugliedern und einen Delegirten zum Gewerkschaftskongreß zu entsenden. Als

Der Deserteur.

Eine Erzählung aus der Fremden-Region von Ernst Dümig.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Fräulein war eine schlankte und doch kräftige Erscheinung mit schönen, regelmässigen Zügen, großen dunklen Augen und schwarzem Haar: sie hatte also nicht viel von Papa Wattsons körperlichen Vorzügen geerbt. Wäre ich mehr Menschenkenner gewesen, so würde ich aus ihrem Gesicht eine gute Portion Eigenwillen, Ueberpanntheit und Energie herausgesehen haben, damals aber begnügte ich mich damit, mich im stillen zu wundern, daß eine so feine junge Dame so sans gêne mit einem unbekanntem Menschen plaudern konnte.

Die beiden plauderten und plauderten, und ich stand dabei und machte ein einfältiges Gesicht. Dann und wann schnappte ich einen Brocken der Unterhaltung auf und mit geheimer Bewunderung blickte ich zu Büchhaus auf, der in seinem simplen Waffenrocke wie ein Professor von Literatur, Meer, Reisen, und was weiß ich noch, sprach. Und auch das Fräulein taute sich allmählich auf, man merkte ihr an, daß sie schon lange eine anregende Unterhaltung entbehrt hatte.

Mittlerweile war es Nacht geworden. Miß Wattson mußte sich verabschieden; ich weiß nicht, ob ich recht gehört und verstanden hatte, aber mir schien, als ob sie Büchhaus ein „Auf Wiedersehen morgen“ zugerufen hätte.

Ich glaube, wir haben beide in jener Nacht nicht viel geschlafen. Ich lag in meinem Thurmzimmer noch lange wach und mußte über die Worte meines Freundes nachdenken; sollte er recht haben, daß der Krieg eine menschenunwürdige Einrichtung, der Beruf des Soldaten ein blutiges, verrothendes Handwerk sei? Nein! Wie lang doch Arndt? — Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte! — Und was sollte ich anfangen? Sollte ich mein ganzes

Leben lang in französischem Solde bleiben? — So hatten die schwärmerischen Worte meines Freundes ein Meer von Erwägungen, Zweifeln, unruhigen Zukunftsgedanken entfesselt. — Gott mag wissen, was in jener Nacht durch seinen lieben, phantastischen Kopf gegangen ist.

Als ich gegen Morgen einschlief, suchten mich die wirrsten Traumbilder heim. Ich weiß noch ganz genau, daß mir damals im Traume mein Freund Büchhaus, Miß Wattson und der junge Schweizer vom Dache der Cameroun-Farm mit seinem stillen Gesicht und der durchschossenen Brust in den abenteuerlichsten Situationen erschienen sind.

Am nächsten Abend schritten wir wieder der Villa des Amerikaners zu. Wir hatten beide den ganzen Tag über mit keiner Silbe die gestrige Begegnung mit der Miß erwähnt. Als wir an den Felsvorsprung herankamen, schimmerte uns durch das Grün des Gesträuches ein helles Kleid entgegen. Miß Wattson saß auf der Holzbank. Bald war sie wieder mit Büchhaus in angeregter Unterhaltung.

Ich kam mir furchtbar überflüssig vor. Erst ging ich einige Schritte auf und ab und blickte angelegentlich nach St. Honorat hinüber, als ob ich das Kloster da drüben zum erstenmal sähe, dann, die beiden waren gerade eifrig mit einander beschäftigt, machte ich eine kurze Schwenkung und schlug mich seitwärts in die Büsche.

Wie ich so durch den dämmernden Wald dahinschritt, plagten mich widerstrebende Gedanken: eiferfüchtiger Groll gegen die Amerikanerin, die mir den Freund in Beschlag genommen, stitt gegen die uneigennütige Freude, daß dessen edle und ideale Phantasie einen über der ihn umgebenden Plattheit stehenden Gegenstand gefunden habe; dann aber auch bange Besorgniß, wie dieses sich untrüglich sicher entwickeln, aber aussichtslose Liebesverhältniß enden sollte.

Ich lag schon im Bett, als Büchhaus zurückkam und in meine Kammer trat.

„Sei mir nicht böse, Karl!“ sagte er und griff nach meiner Hand. „Ich bin ja so unendlich glücklich!“ Der

Ton seiner Stimme und sein Händedruck verriethen freudige, leidenschaftliche Erregung.

Wie konnte ich dem prächtigen Menschen böse sein! — „Fritz, Fritz! Mache nur keine Dummheiten!“ war alles, was ich ihm sagen konnte.

Von da ab ging Büchhaus jeden Abend allein aus. Ich blieb gewöhnlich auf der Thurmterrasse oder in meinem Zimmer. An Lesüre fehlte es uns nicht, denn Fritz brachte von seinen Abendbesuchen immer Bücher und Zeitchriften mit, über deren Inhalt wir tagsüber manches anregende Gespräch führten. Hierbei konnte ich nicht genug den hohen, umfassenden Geistesflug meines Freundes bewundern und manchen Gedanken, manche Anregung verdanke ich, der ich sonst immer ziemlich gedankenlos durchs Leben gerollt war, anderen damaligen Unterhaltungen.

Von Miß Wattson war zwischen uns beiden nie die Rede. Ihm mochte seine Liebe so hoch und heilig erscheinen, daß er sie nicht zum Gegenstande flacher Gespräche machen wollte, und ich war distikt und zurückhaltend genug, ihn mit diesbezüglichen Fragen zu verschonen.

So vergingen zwei oder drei Wochen. Die Armwunde meines Freundes war vollständig geheilt, und er brauchte den Arm nicht mehr in der Binde zu tragen.

Eines Abends hörte ich Büchhaus von seinem Stellbich ein zurückkommen. Zu meiner Verwunderung suchte er nicht, wie er in letzter Zeit stets gethan, seine Kammer auf, sondern trat bei mir ein und setzte sich auf den Rand meines Bettes.

„Karl!“ fing er an, „Du bist mein einziger Freund, ich muß Dich in ein Geheimniß einweihen! — Ich werde in den nächsten Tagen mit — Ellen von der Insel nach Italien reisen!“

Entsetzt fuhr ich auf: „Fritz, Mensch! Bist Du wahnsinnig! Bedenke, was Du thust! Das kann Dir das Leben kosten! Du weißt, Du stehst als Legionär unter den Kriegsgesetzten!“

solcher wurde Paul Henschel - Berlin gewählt. Der Antrag Neumünster: Eine größere Agitation zur Sammlung von Unterschriften für eine Petition an den Reichstag und den Bundesrath, behufs Besserung der Lage der Fleischer-Gesellen vorzunehmen, wurde dem Vorstand als Material überwiesen. In Bezug auf die Agitation unter den Kollegen wurde Deutschland in sieben Bezirke eingetheilt, und zwar mit den Vororten: Berlin, Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M., Bremen, Hamburg und Kiel. Der nächste Verbandstag soll in Hamburg abgehalten werden. — Mit wie heißen Augen die Meisterchaft das Erstarken der noch jungen Organisation anhebt, erhellt am besten daraus, daß die „Allgemeine Fleischer-Ztg.“, das offizielle Organ der Fleischer-Innungen, sich eine Delegationliste zu verschaffen gewußt hat und nun die Namen der Teilnehmer an dem Verbandstag und dem Kongreß denunziert. Der Zweck dieses Mandats ist offensichtlich genug. Einige der Delegationen haben auch schon unter dieser Verurtheilung zu leiden gehabt.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Das Schwurgericht in Görlitz verurtheilte den 62jährigen Arbeiter Witschel aus Penzig, welcher am 7. Dezember seine Quartierwirthin Wittwe Schäfer ermordet hatte und zu berauben beabsichtigte, zum Tode. — Durch Kohlendunst wurden in dem Dorfe Groß-Zänder bei Danzig ein Arbeiter und seine Tochter getödtet. — Das Oberkriegsgericht in Danzig verurtheilte den Dekonominandus Karl Schulz, welcher am 15. Februar in der Karastierkaserne zu Niesenburg in angetrunkenem Zustande den Gezeiten Krazewicz, der ihm Vorwürfe über seine Trunkenheit machte, mit einem Sattelmesser durch einen Stich in den Hals tödtete, zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängniß. — Die Bierkutscherfrau Louise Matuzewski in Berlin hatte mit ihrem zweijährigen Töchterchen Agnes von ihrem Manne viel zu leiden, so daß sie ihn verließ und die Scheidungsklage anstrebte. Trotzdem verfolgte und mißhandelte sie ihr Mann beständig. Seit dem 1. März war sie mit dem Kinde verschwunden. Montag wurde das Mädchen an der Friedrichsbrücke als Leiche aus der Spree gelandet. Ohne Zweifel hat die bis jetzt noch nicht gefundene Mutter es in das nasse Grab mitgenommen. — Wegen Sittenverbrechen, begangen an dreizehn Schulmädchen, verurtheilte das Landgericht in Dresden den 74jährigen Schuhmacher Schönert zu 15 Monaten Gefängniß. Ein dem Sch. zugefallener Lotteriegewinn von 40 000 Mk. wurde vor der Auszahlung zur Kostenbedeckung beschlagnahmt. — Die Kriminalpolizei von Dresden hat auf Grund eingehender Untersuchungen festgestellt, daß der neunjährige Sohn eines Straßensehers in der Vorstadt Pieschen innerhalb der letzten zwei Jahre zwei Knaben und ein Mädchen in die Erde gestochen und dadurch deren Tod herbeigeführt hat. Auch in anderen Fällen, in denen Kinder extrunkten sind, dürfte der Knabe nicht ohne Schuld sein. — In der Nähe von Bayersdorf bei Bamberg fand man auf freiem Feld die Leichen zweier junger Männer. Wie sich aus den Papieren der Todten ergab, sind es zwei Brüder Eichhorn aus Rosenort, die erst 16 bzw. 18 Jahre alt waren. Anscheinend haben sie sich vergiftet. Was die Weiden in den Tod getrieben hat, ist noch unbekannt. — In einem Anfall von Jähzorn beging die 23jährige Tochter eines Großkaufmanns in Gussirichen eine schreckliche That. Sie machte sich im Haushofe ein Bett zurecht, bezog es ebenso wie ihre Kleider mit Petroleum, legte sich dann hinein und steckte es in Brand. Die gänzlich verkohlte Leiche wurde später aufgefunden. — Ein fürchterlicher Grubenunfall wird aus Rochefort bei Grenoble gemeldet. Mehrere Arbeiter waren in einem Steinbruch beschäftigt und hatten eine Sprengmine angelegt. Diese explodirte, bevor sich die Arbeiter geborgen hatten; die naherliegenden Steinmassen tödteten zwei Arbeiter auf der Stelle und brachten einen dritten lebensgefährliche Verletzungen bei. — Die Zahl der Opfer des Unglücks in Glasgow wird jetzt auf 23 Todte und 325 Verletzte angegeben. Von letzteren befanden sich 176 in Hospitälern, während 149 in deren Wohnungen gepflegt werden. Viele Patienten in den Hospitälern sind in einem solchen Zustande, daß ihr Leben kaum erhalten werden kann, manche sind noch bewusstlos und man hat ihre Namen nicht feststellen können. — Der Dampfer „Huronian“ von der Allan-Linie, der am 11. Februar von Glasgow nach Cairn John abgefahren war, um den für Südafrika zu laden, ist verschollen. Der 6500 Tons große Dampfer führt eine Besatzung von 70 Mann. — In ganz Mittel-

spanien wütheten heftige Stürme, die großen Schaden anrichteten. In Rosa Aljages schlug der Blitz an zwei Stellen ein, wodurch eine Person getödtet wurde. Auf dem Guadiana ging in der Nähe von Badajoz ein Fahrzeug unter. Zehn Leichen sind bereits geborgen. In der Nähe von Cartagena wurden infolge eines Erdbebens in einer Grube vier Arbeiter getödtet.

Der Leutnant als Erzieher. Um auf seinen Vorschlag, Namens Höhler, erzieherlich einzuwirken, hat ihn der Leutnant v. Waldhausen wiederholt übergelegt und durchgehauen. Als der Vorschlag an dieser pädagogischen Methode kein Vergnügen mehr fand, hat er seinen Eskadronchef um Zurückverlegung in die Front. Seinem Ersuchen wurde auch Folge geleistet und gleichzeitig eine Untersuchung gegen den betreffenden Offizier eingeleitet. Der Leutnant leugnete natürlich den ganzen Sachverhalt; das Verfahren gegen ihn wurde eingestellt und gegen Höhler Anklage wegen übler Nachrede erhoben. Vor dem Kriegsgericht gelang aber Höhler der Beweis der Wahrheit und das Gericht mußte ihn freisprechen. Gegen das Urtheil legte der Gerichtsherr Berufung ein, und so wurde der Fall nochmals mit einer Reihe neuer Zeugen verhandelt, natürlich wieder unter völliger Ausschließung der Öffentlichkeit. Die Beweisaufnahme scheint sich aber wiederum günstig für den Angeklagten gestaltet zu haben, denn während der Vertreter der Anklage zwei Monate Gefängniß gegen Höhler beantragte, erkannte das Oberkriegsgericht in Frankfurt a. M. auf Verwerfung der Berufung, bestätigte also das freisprechende Urtheil, was einer Verurtheilung des Leutnants v. Waldhausen gleichkommt. Der Leutnant verließ denn auch sehr gedrückt den Gerichtssaal.

Aus Versehen erschossen. Im Oktober v. J. hatte der Stations-Vorsteher Stadler in Forneberg bei München Nachtdienst. Der Zugführer Braun des um Mitternacht einsehenden Güterzuges fand Niemand vom Dienstpersonal vor und die Bureauthür verschloß. Er nahm notwendige Rangirmanöver vor, um einen Wagen abzustößen, und klopfte dann an die Bureauthür, um den vermeintlich schlafenden Stationsvorsteher zu wecken mit seine Papiere behufs Weiterfahrt ausfertigen zu lassen. Da krachte aus dem Innern des Dienstbureaus ein Schuß und Braun sank durchs Herz getroffen todt zusammen. Nun öffnete Stadler, der durch die Thür geschossen hatte, und war sehr bestürzt über das von ihm angerichtete Unheil. Zu seiner Entschuldigung gab er an, er sei wegen eines auf ihn vor 14 Tagen Nachts im Dienstbureau verübten, erfolglos verlaufenen Ueberfalls erregt gewesen, habe deshalb ein geladenes Gewehr zu seinem Schutz mit in das Dienstzimmer genommen, das Klopfen an der Thür für einen neuen Ueberfall gehalten und in der Verwirrung geschossen. Stadler stand deshalb jetzt vor dem Landgericht in München unter der Anklage der jahrlässigen Tödtung, wurde jedoch freigesprochen. Er verteidigte sich vor Gericht, wie vorstehend angegeben wurde, will aber nicht geschlafen haben, als der Zug einfuhr.

Diplomaten-Kinderrei. Bahy-Gesellschaften sind dem „Daily Express“ zufolge in Washington jetzt an der Tagesordnung, und selbst die Diplomaten widmen sich der Sache mit Eifer. Bei einer solchen Gesellschaft, die am 23. März von Mr. und Mrs. Schall gegeben wurde, waren der persische Gesandte und Mitglieder der russischen deutschen und spanischen Gesandtschaften zugegen. Die Mehrzahl der Teilnehmer waren wie Bahys oder Kinder angezogen. Die Frauen trugen lange weiße Mouffelinkleidchen, die mit zartem farbigen Stoff unterlegt waren. Viele der Herren trugen ähnliche Kleider, was sich im Gegensatz zu ihren Schnurrärten und Bärten außerordentlich komisch ausnahm. Einige Herren weigerten sich jedoch, den üblichen Gesellschafts-Anzug aufzugeben. Sie trugen lediglich zu diesem Anzuge Kindermützen. Besonders die männlichen Gesellschaftstheilnehmer ließen häufig Kindergeschrei hören. Sie wurden dann schnell durch Saugflaschen, die mit Champagner gefüllt waren, beruhigt. — O, welche Lust, Diplomat in Washington zu sein!

Selbstmordstatistik. Die statistischen Nachweise der Selbstmorde in den Jahren 1898 bis 1900 und in dem Jahrzehnt 1891/1900 ergeben für das Jahr 1900 die höchste Selbstmordsziffer innerhalb des Jahrzehnts — 11 393 —, nachdem in den beiden Jahren 1898/1899 die Zahl der Selbstmorde zurückgegangen war. Auf je 100 000 Einwohner entfielen 1900 20,3 Selbstmorde. Mit diesem Prozentsatz steht das Jahr 1900 zurück gegen das Jahr 1894, in dem

21,7 Selbstmorde auf je 100 000 Einwohner fielen. Hinsichtlich der absoluten Zahl der Selbstmorde steht das letzte Jahr mit insgesamt 11 135 dem Jahre 1900 am nächsten, demnach folgt das Jahr 1897 mit 11 013 Selbstmorden. Nach Geschlechtern unterschieden, zeigt die Selbstmordstatistik des Jahrzehnts nur geringe Schwankungen, die der Männer bewegte sich zwischen 31,3 und 35,3, die der Frauen zwischen 8,2 und 8,8 auf je 100 000 Personen desselben Geschlechts berechnet.

Der größte unterirdische See der Welt ist, so weit bekannt, der im Jahre 1896 von einem der hervorragensten Höhlenforscher, dem Franzosen Martel, entdeckt und benannte See Miramar. Er befindet sich in der Drachengrotte, die 12 Kilometer von Manacor auf der Insel Mallorca gelegen ist. Die Höhle ist schon seit langem beröhmt, war jedoch bis zu den Forschungen von Martel nur in einer Länge von 800 Metern erkundet, während Martel ihre Fortsetzung bis zu 2 Kilometer Länge erschloß hat. Die Höhle ist eigentlich eine Meeresgrotte; sie wird von keinem unterirdischen Fluß durchströmt, und das Wasser ihrer Seen stammt zum Theil aus eingestürzten Meerwasser, zum andern Theil aus Quellen im Gestein. Der See Miramar hat eine Länge von 177 und eine Breite von 30 bis 40 Metern und ist 4 bis 9 Meter tief. Die chemische Untersuchung hat erwiesen, daß das Gewässer zu einem Theil aus Seewasser und zu drei Theilen aus Süßwasser besteht. Diese Zusammensetzung gilt nicht auch von den übrigen Wasseransammlungen in der Höhle, die vielmehr um so salzhaltiger sind, je näher sie dem Eingange der Höhle liegen. Im vorigen Jahre hat Martel die Grotte von Neuem besucht und mit Zuhilfenahme von Magnesiumlicht einige ihrer schönsten Räume photographisch aufgenommen. Die Bilder, von denen der Pariser „Cosmos“ Proben giebt, lassen auf eine unerhörte Pracht in der natürlichen Ausstattung der Höhle schließen. Die Decke eines unterirdischen Säle ist durch eine große Zahl von Tropfsteinsäulen gestützt, die das Aussehen von schlanken Palmenstämmen vorzuziehen und das Gewölbe wie mit einer Blätterkrone zu stützen scheinen. Eine große Seehenswürdigkeit ist ferner der „See der Freuden“, dessen Wasser beinahe ganz süß ist. In ihn hinein ragt eine Art von Vorgebirge in Form eines scharf geschnittenen Kreuzes und von den Wänden spritzen unzählige glänzende Kry stallnadeln hervor, die sich bei scharfer Beleuchtung in dem stillen Wasser widerspiegeln. Das größte Wunder der Grotte ist aber ohne Zweifel der See Miramar mit seinen Säulen, Obeliskten, schimmernd weißen Inseln und dem Glitzern der Milliarden und Abermilliarden von Kristallen, die ihn wie mit einem feenhaften Schleier umgeben. Man kann es fast verstehen, daß Martel in seiner Begeisterung über diesen Hauber der Natur an die Paläste in „Tausend und eine Nacht“ denkt und daß ihm gar der Einfall gekommen ist, die maurischen Baukünstler könnten sich in einer solchen, und gerade dieser nämlichen Grotte, die Vorstellungen geholt haben, nach denen sie ihre Städte im alten Spanien mit ihrer wunderbaren Pracht schmückten.

Modern! Das bayrische Ministerium des Innern hat genehmigt, daß die in Nürnberg mit der Eisenbahn eintreffenden und abgehenden Schub-Gefangenen in Zukunft mittels Automobil-Gefangenenwagen befördert werden.

Weiteres. Der fromme Kaufmann. In der Frankfurter Altstadt, so wird in der „Frankf. Zeitung“ erzählt, wohnte einst ein Kaufmann in „Landesprodukten und Kolonialwaaren“, der ebenso durch seinen Wohlstand, wie durch seine Frömmigkeit bekannt war. Eines Tages besauste ein Nachbar ein Zwiegespräch, das der fromme Herr mit seinem Hausknecht hielt:

„Peter!“
„Ja, Herr!“
„Peter, hast Du schon Schwerpat unter das Mehl gethan?“
„Ja, Herr!“
„Peter, hast Du schon Steine unter die Rofinen gethan?“
„Ja, Herr!“
„Peter, hast Du schon Chauffeedred unter den gestohlenen Pfeffer gethan?“
„Ja, Herr?“
„Nun, dann wollen wir beten!“
— Unvergleichlich. „Das ist schön von Ihnen, daß Sie Ihrem Todfeind die letzte Ehre erwiesen haben.“ — „Ach was, ich wollte mich nur vergewissern, daß der Kerl auch wirklich ganz todt ist.“

„Beruhige Dich!“ — entgegrate Büchsen, — „die Sache ist nur halb so gefährlich, als Du denkst. Und wenn man, wie ich, in so außergewöhnlichen, abenteuerlichen Verhältnissen steht, darf man nicht mit engherzigen, philisterrhaften Maßregeln und Erwägungen kommen. Auch kennst Du nicht die ungemessene Gewalt der Liebe! Wenn die Gefährtin, die Du da ansiehst, nicht einmal ein Mädchen —“

„Eine überspannte, exaltirte Amerikanerin!“ konnte ich mich nicht enthalten einzurufen.
„Du thust Ellen Unrecht“, fuhr mein Freund ruhig fort. „Sie ist freilich kein von jenen schwachen, energielosen Geschöpfen, die sich ohne Widerstand an den ersten besten mit Leib und Seele verschlucken lassen. Nein, sie besitzt Muth und Selbstgefühl genug, um über sich und ihr Schicksal selbst zu bestimmen.“ — Erinnertst Du Dich jenes Abends, wo wir sie zum ersten Male sahen? Habe ich Dir da nicht gesagt, was ich als das höchste Lebensglück ansehen würde! Soll ich jetzt, wo ich mir dieses Glück biete, wo ich es in meine Arme schließen kann, sieg und glücklich die Hand davon zurückziehen? — Ellen hat mich in alle ihre Verhältnisse eingeweiht. Ihr Vater hat sich durch bedeutende Leistungen in amerikanischen Bürgerkriege ein nicht unbeträchtliches Vermögen erworben. Sie giebt auch zu, daß er dabei nicht immer sehr gewöhnlich und sauber zu Werke gegangen ist. Der Alte hat sich in den Kopf gesetzt, mit seinem Gelde einen Schwiegersohn mit recht volkreudigen Namen zu lassen. — Es soll in ganz hochadeligen Kreisen gehen, die gern bereit sind, ihre verwitterten Ahnenbilder mit plüschigen Gold zu einzurahmen. — Ellen ist mit den Absichten ihres Vaters nicht einverstanden, daher ihr paradiesisches Leben auf der Insel. Sie will über ihr Herz selbst verfügen und — hat darüber verfügt. Sie besitzt eines Vermögens von ihrer verstorbenen Mutter, genug um

uns drüben im Lande der Freiheit eine sichere Existenz zu gründen, dann werde ich alles haben, was das Leben lebenswerth macht: ein schönes, tapferes Weib, einen Befriedigung gewährenden Beruf. Von dem ungerechten Mammon des alten Balthus will weder Ellen noch ich nur einen Deut haben! — Aber nur erst heraus aus dieser Sklavenjude!“ — Ungesättigt riß er seinen Waffensack auf, daß einige Knöpfe hin und her in das Zimmer rollten.

Ich war starr vor Erstaunen und Bestürzung. Seit ich der deutschen Zeit den Rücken gewandt, hatte ich wohl schon mancher abenteuerlichen Roman sich abspielen sehen, allein hier, wo ich, wenn auch nur indirekt mit betheilig war, erschien mir alles ungeheuerlich und phantastisch. Und doch fühlte ich, daß Vernunftgründe und Widerprüche vergebens sein würden. Warum sollte zuletzt auch dieser feurige, thatkräftige Junge, der da voll hoffnungsvoller Erregung vor mir saß, nicht im Stande sein, das ihm lächelnde Glück festzuhalten?

Mit leiser Stimme brach Büchsen endlich das Schweigen, nachdem er vergeblich auf eine Antwort von mir gewartet hatte.

„Ja den nächsten Tagen muß der Wind sich ändern; es wird voraussichtlich Nordost geben. Ellen sorgt für Proviant und ein Segelboot. Sie hat schon öfters ein solches von den Fischer auf St. Honorat auf längere Zeit gemietet gehabt, also Ansehen kann dadurch nicht erregt werden. Bei günstiger Waise werde ich das Boot als alter Seemann in ein paar Stunden zur italienischen Küste bringen. Dort sind wir geborgen. Wir werden uns sofort nach Genua begeben und von da aus an den Papa Balthus schreiben. Er muß sich in die vollendete Thatsache unserer Vereinigung fügen! — Ihn mit den Gefallen, mein Junge, und wirf Deine engherzigen Vorurtheile und heidnische Philisterei über Bord; — ich hatte ganz energisch bei meinen letzten Worten

den Kopf geschüttelt) — die Liebe überwindet alle Hindernisse und Vorurtheile. — In einem Jahre hast Du Deine Dienstzeit in der Legion beendet, dann kommst Du zu uns. Für das Soldatenhandwerk bist Du zu schade!“

Der arme Schwärmer! Mir hat das launige Schicksal gnädig gestattet, in seinem ersehnten Freiheitslande Boden zu fassen, während mein armer Freund — doch ich will nicht vorgreifen!

„Eins nur liegt mir am Herzen!“ fuhr Fritz fort. „Ich bin überzeugt, daß Ellen und ich sicher und ungefährdet in den Hafen unseres Glückes einlaufen werden. Aber Du bleibst zurück und wirst nach meinem Verschwinden manchen peinlichen Fragen und Verhören ausgesetzt werden. Darum ist es das Beste, — bei Gott, es wird mir nicht leicht werden — wenn wir den Leuten gegenüber thun, als ob wir uns erzürnt hätten und nicht mit einander sprächen! — Auch bei Tisch! — (Wir aßen am Tische der Unteroffiziermesse der Linien-Kompagnie). — Es werden Dir dadurch Unannehmlichkeiten erspart werden. Bin ich in Freiheit, so wirst Du von mir hören!“

Ich mußte mich aufrichten und den guten Jungen in meine Arme schließen.

„Biel, viel Glück, mein lieber Fritz!“ das war alles, was ich sagen konnte.

Zwei Tage später wehte richtig Nordostwind und brachte trüben, bewölkten Himmel. Büchsen und ich waren vor den Leuten wie zwei erbitterte Feinde an einander vorbeigegangen. — „Les legionnaires sont toujours sur pied de guerre, même entre eux!“ die Legionäre sind immer auf Kriegsfuß, selbst unter einander, hatte der Sergeant-Major der „bussins“ lachend geäußert, als wir uns bei Tisch so flüchtig gegenüber saßen und einer über den anderen hinweglief. — (Fortsetzung folgt.)